

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 101. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 4.—, wöchentlich 1.—; Ausland: monatlich 7.—, jährlich 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schreibleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Betrianer 109
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508
Geschäftskunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreiegefaltene Millimeterzeile 80 Groschen. Stellengefüge 50 Prozent. Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Steuerrückstände werden bis zu 50% erlassen

Das Finanzministerium hat eine Verordnung erlassen, die eine Reihe von Vergünstigungen bei der Entrichtung der Industriesteuer enthält. Personen, die sämtliche vor dem 1. April 1931 liegenden Rückstände der Industriesteuer bis zum 31. August d. J. freiwillig an die Finanzkasse abführen, erhalten nachstehende Vergünstigungen: a) bei Zahlungen im April und Mai wird dem Steuerzahler 50 Prozent der Steuersumme erlassen, b) bei Zahlungen im Juni und Juli beträgt der Erlaß 35 Prozent der Steuersumme und bei Zahlungen im August — 25 Prozent. Verzugsstrafen werden bei Entrichtung dieser Rückstände nicht erhoben.

Bei Steuerzahlern, die von diesen Vergünstigungen keinen Gebrauch gemacht haben, wird die Zwangseintreibung der Rückstände dieser Steuer aufgeschoben, falls bei Einzahlungen der laufenden Steuern (monatliche und vierteljährliche Anzahlungen) zur Abdeckung der Rückstände eine Summe in Höhe eines Drittels der jeweils eingezahlten Steuersumme abgeführt wird. Bei dieser Art der Entrichtung der Rückstände werden Verzugszinsen in Höhe von 6 Prozent jährlich für die Zeit bis zum 1. April 1931 und in Höhe von 12 Prozent für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum Tage der Einzahlung erhoben. Sollten aber auch die laufenden Steuern nicht entrichtet werden, dann werden diese zusätzlich eines Drittels von dieser Summe für Rückstände unverzüglich zwangsweise eingetrieben unter Hinzurechnung der vorgesehenen Strafen für die Versäumnis.

Gleichzeitig mit dieser Verordnung haben die Finanzämter Anweisung erhalten, sofort zur zwangsweisen Ein-

treibung der Steuerrückstände für die Zeit nach dem 1. April 1931 zu schreiten.

Handelsminister Jarzelski über die Lodzer Industrie.

Administrationsausgaben und hohe Gehälter müssen abgebaut werden.

Der Minister für Handel und Industrie, General Jarzelski, der bekanntlich gestern in Lodz weilte, hat einem Vertreter der Pat-Agentur Erklärungen bezüglich der Lodzer Industrie abgegeben. Der Minister äußerte die Ansicht, die Lodzer Industrie müßte zuerst selbst an ihre Sanierung durch Verringerung der Ausgaben für die Administration als auch der allgemeinen Ausgaben denken. Auch die überaus hohen Gehälter, die in keinem Verhältnis zur jetzigen Zeit stehen, müßten verschwinden. Die Nachkriegsverhältnisse in Polen seien im Vergleich zu denen vor dem Kriege ganz anders, und danach müßte sich jeder Industrielle richten.

Die wilde und rücksichtslose Konkurrenz in Lodz müsse verschwinden, um einem soliden Handel den Platz zu räumen. Der Eindruck, den der Minister in Lodz gewonnen hat, sei nicht schlecht, doch bedauert er, daß die Lodzer Industrie nicht auf dieser Höhe steht, um im Auslande erfolgreich konkurrieren zu können. Ein Hindernis für den Ausbau des Lodzer Exports sieht der Minister nicht allein in finanzieller Hinsicht, sondern auch in der mangelhaften Initiative des polnischen Handels.

die Möbelfabriken in technischer Hinsicht nicht auf der Höhe stehen, aber die Fabriken haben genug Zeit gehabt, ihre Möbelfabriken technisch auf die Höhe zu bringen. Wie sind jedoch der Meinung, daß die Möbelfabrikanten, genau so wie die Kohlengruben, auf dem hohen Preis bestehen. Kleiner Umsatz, großer Nutzen, denken sich die Herren Möbelfabrikanten und kommt einmal jemand zu ihnen, um eine Wohnungseinrichtung zu kaufen, dann ziehen sie ihm das Fell über die Ohren. Es ist heute völlig ausgeschlossen, daß sich ein Arbeiter Möbel anschaffen kann. Er müßte sein ganzes Leben lang abzahlen und würde überhaupt nicht in den Besitz der Möbel gelangen.

Die Papierpreise sind genau so hoch, wie die Möbelpreise.

Für einen Bogen Kanzleipapier verlangt man 5 Groschen, für eine ganz schäbige Ansichtskarte 30 Groschen. Bei anderen Papierarten wollen wir hier erst gar nicht reden. Die Papierfabrikanten und die Möbelfabrikanten beziehen doch keine Rohstoffe vom Auslande,

bezahlen ihre Arbeiter unter dem Existenzminimum,

und dennoch die hohen Preise. Die Regierung hat es doch in der Hand, die Preise zu regeln. Es genügt, wenn ein Regierungsvertreter den Papierfabrikanten und Möbelfabrikanten sagt, daß sie die Zölle herabsetzen, falls sie mit den unverkäuflichen Preisen nicht heruntergehen werden.

Es bleiben uns noch die

„billigen“ Mietszinsen übrig,

die wohl eine aktuelle Frage bilden. Der Mieterschutzverein in Polen verlangt die Herabsetzung der Mietszinsen und das mit Recht, denn die Einkünfte der Angestellten und der Arbeiterlöhne wurden abgebaut. Noch vor vier Jahren hat der Arbeiter bei uns monatlich 300 bis 400 Zloty verdient, heute verdient er 120 Zloty. Wenn er davon 30 bis 40 Zloty Miete zahlen soll, so langt sein Lohn kaum noch für Salz und Brot. Bei den Angestellten liegen die Dinge auch nicht anders, denn die Bezahlung ist auch hier recht miserabel. Der Staatspräsident hat eine Verordnung herausgegeben,

daß die Ermittlung auch in der Sommerzeit nicht erfolgen darf,

falls die Wohnung nicht größer ist als zwei Zimmer und Küche. Diese Verordnung war dringend notwendig, denn in Warschau allein sollten nicht weniger als 16 000 Arbeiterfamilien auf die Straße gesetzt werden, um dann im Freien zu kampieren. Daher sagen wir, daß die Regierung uns das „Durchhalten“ erleichtern soll und Unmögliches verlangen wir nicht.

Vor der Rückkehr Pilsudskis.

Er wird am 15. April zurück erwartet.

Es wird in „informierten“ Kreisen berichtet, daß Marschall Pilsudski nicht nach London reisen wird, sondern direkt aus Ägypten nach Polen zurückkommen wird. Seine Ankunft in Polen wird für den 15. d. Mt. erwartet. Zurzeit befindet sich Marschall Pilsudski bereits auf der Schiffsreise; der Name des Schiffes ist aber nicht bekannt, auch ist unbekannt, ob das Schiff den Hafen von Konstantz oder den von Triest anlaufen wird.

Um dieselbe Zeit, wie Marschall Pilsudski, wird auch Premierminister Prytor in Warschau zurück erwartet. Seinerzeit wurde mitgeteilt, daß Prytor einen 10tägigen Urlaub in einem südpolnischen Luftkurort zubringen beabsichtige. Es ist aber aus keinem Kurort bisher gemeldet worden, daß sich dort Premierminister Prytor aufhalte. Daraus wird gefolgert, daß der Premierminister dem Marschall Pilsudski entgegengeheereist sei.

Vom Bergarbeiterstreik in Tschechien.

Brüx, 11. April. Auf der am Sonntag in Brüx abgehaltenen Bergarbeiterkonferenz wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen. Unter der streikenden Arbeiterchaft herrscht Erregung darüber, daß auf einigen staatlichen Gruben Militärabteilungen Kohle für die Militärbäckereien verladen haben. Auf einigen Privatschächten wurden am Sonnabend Kohlen unter dem Schutz der Gendarmerie verladen. Die Streikenden wurden von den Bergwerksbesitzern zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert und mit Entlassung bedroht, wenn sie sich am Montag nicht einfanden sollten.

Die Preise müssen abgebaut werden.

Die Regierung muß dem Volke das „Durchhalten“ erleichtern. — Die Bedarfsartikel müssen den Lebensmitteln angepaßt werden. — Die teuren Möbel und hohen Papierpreise. — Herunter mit den Mietszinsen!

Der gewesene Ministerpräsident und gegenwärtige Führer des Regierungsblocks im Sejm, Herr Slawek, hat kürzlich an seine Mandatanten eine Rede gehalten und dabei gesagt, daß wir durchhalten müssen. Gewiß müssen wir durchhalten, aber die Regierung muß uns das „Durchhalten“ ermöglichen. Wir sind uns dessen bewußt, daß die Regierung keine Wunder machen kann. Wir verlangen von ihr auch keine Wunder, aber sie muß die

Scharfen Ranten der Wirtschaftskrise abschleifen

und das liegt im Bereich der Möglichkeit. Gewiß gehen unsere Anschauungen, von jenen, die in den Zentralstellen vorherrschend sind, weit auseinander. Sie sind prinzipieller Art, doch könnte die Regierung manches tun, was uns das „Durchhalten“ erleichtern würde. Die Regierung kann die hohen Preise, die doch den heutigen Verdienstmöglichkeiten direkt Hohn sprechen, herabsetzen, ohne daß sie dadurch Schaden erleiden würde. Der Grundgedanke eines klugen Kaufmanns war immer gewesen: „Hoher Umsatz, kleiner Nutzen“. Der hohe Umsatz bringt viel ein, selbst wenn der Nutzen noch so bescheiden ist. Dieser Grundsatz müßte vorallererst bei den

staatlichen Monopolen

angewendet werden und wir sind sicher, daß die staatlichen Monopole dabei gut abschneiden würden. Wir wollen hier nur ein einziges Beispiel anführen. Im zweiten Halbjahr 1931 wurden nicht weniger als

2000 geheime Brennereien aufgedeckt

und die, die nicht aufgedeckt wurden, gehen in unzählige Tausende. Muß das sein, müssen die Preise für den Monopolischnaps derart hoch sein, daß die Schnapstrinker, die auf den Schnaps nicht verzichten wollen, sich diesen allein zu Hause bräuen? Muß eine Schachtel Streichhölzer zehn Groschen kosten, damit die arme Bevölkerung sich einen Ersatzartikels, der uns in den Augen der zivilisierten Welt herabsieht, bedienen muß? Muß die Zigarette, die doch wirklich nicht viel Wert ist, gleich 5 Groschen kosten? Muß das Salz so teuer sein, daß der Bauer darauf verzichtet und das Petroleum desgleichen, damit sich die arme Bevölkerung

des Fischfetts bedient? Man könnte diese Fragen ohne Ende stellen, wobei nicht zu vergessen ist,

daß die hohen Preise für die Artikel der staatlichen Monopole den Kapitalisten eine moralische Stütze

bei der rücksichtslosen Ausbeutung der Inlandskonsumenten bieten. Wird der Staat die Preise für Monopolartikel abbauen, dann werden auch die Kohlenpreise, die Eisen- und Zinkpreise und viele andere wichtige Bedarfsartikel im Preise sinken. Der Staat muß den Anfang machen, muß mit Beispielen vorangehen und dann wird er bei den Kapitalisten intervenieren können. Der Preisabbau wird wohlwiegend im volkswirtschaftlichen Leben wirken, aber der Anfang muß endlich gemacht werden.

Nun wollen wir einige Artikel herausgreifen, die zu unerträglich hohen Preisen ohne jede Ursache verkauft werden. Ueber die Bierpreise haben wir erst kürzlich eingehend berichtet und dennoch wird an den hohen, durch nichts begründeten Preisen, weiter festgehalten. Aber es sind noch andere Artikel da, die direkt

herausfordernde Preise

ausweisen.

Nehmen wir die Möbel.

Ohne Möbel kann man sich einen Haushalt gar nicht vorstellen und die Möbel sind bei uns direkt gemein teuer. Eine ganz einfache Kücheneinrichtung, wie sie bei den Arbeitern benützt wird, kostet bis 300 Zloty. Ein Schlafzimmer kostet heute 800 Zloty. Ein Speisezimmer auch so viel wie das Schlafzimmer. Woran liegt das eigentlich? Ist denn das Holz derart im Preise gestiegen? Nein, das ist nicht der Fall. Wir haben in Polen so viel Holz, daß wir damit Dumping im Auslande treiben und ein jeder Waldbesitzer klagt, daß die Waldbesitzungen nicht einmal ein Prozent des investierten Kapitals einbringen. Also am Holz liegt es nicht und an den Löhnen sicherlich auch nicht, denn diese sind viel niedriger als die Vorkriegslöhne. Wohl sind die Transportkosten höher, als sie vor dem Kriege waren, aber doch nicht um so viel, daß die hohen Möbelpreise dadurch gerechtfertigt wären. Mag sein, daß

Abrüstungskonferenz tagt wieder.**Amerikanischer Abrüstungsvorschlag****Tardieu unternimmt einen Gegenvorstoß. — England und Italien für den amerikanischen Vorschlag.**

Genf, 11. April. Die Abrüstungskonferenz begann ihre Arbeiten Montag nachmittag im Hauptsaal mit einer Eröffnungsrede des Präsidenten Henderson. Henderson schlug vor, jetzt unverzüglich in die Verhandlungen über sämtliche im Artikel 1 des Abkommensentwurfes zusammenhängenden Fragen einzutreten und die Verhandlungen ununterbrochen bis zur Klärung der Hauptfragen durchzuführen.

Der amerikanische Botschafter Gibson legte sodann der Abrüstungskonferenz in einer umfangreichen Rede einen neuen Abrüstungsvorschlag seiner Regierung vor.

Die amerikanische Regierung schlägt vor,

daß der Hauptausschuß unverzüglich beschließen solle:

1. Die Hauptangriffswaffen, schwere Artillerie, Tanks und chemische Waffen als solche abzuschaffen.
 2. Der Landabrüstungsaußschuß wird beauftragt, einen Plan über die Klassifizierung der Geschütze mit Kalibern über 155 Millimeter und der Tanks sowie der Gaswaffe aufzustellen.
 3. Die Staaten verpflichten sich, diese Angriffswaffen im Kriegsfall nicht zu benutzen.
- Der politische Ausschuß wird beauftragt, die endgültige Entscheidung auszuarbeiten und dem Hauptsaal binnen einer Woche zur Durchberatung vorzulegen.

Gibson unterstreicht in seiner großen Rede,

daß das Problem der Sicherheit im Mittelpunkt der Abrüstungsverhandlungen stünde. Obwohl das amerikanische Volk bisher wenig Sympathie für den Sicherheitsgedanken gehabt habe, sei jedoch die amerikanische Regierung zu der Überzeugung gekommen, daß eine Lösung des Abrüstungsproblems nur auf dem Wege der Lösung der Sicherheitsfrage zu erreichen sei. Der Weltkrieg habe gezeigt, daß alle Verteidigungsmaßnahmen, insbesondere Festungsgürtel gegenüber den schweren Angriffswaffen wehrlos seien. Durch die Abschaffung der Angriffswaffen würden die Verteidigungsmaßnahmen wieder ihre wahre Bedeutung gewinnen und damit in den Völkern ein Gefühl der Sicherheit geschaffen werden. Gibson betonte ferner, daß die Abschaffung der Angriffswaffen eine wesentliche Verminderung der Seereschiffe ermöglichen würde. Zum Schluß verlangte Gibson mit großem Nachdruck, daß als erster entscheidender Schritt für die allgemeine Abrüstung die Abrüstungskonferenz die vollständige Abschaffung der schweren Angriffswaffen beschließe, da hierin der Schlüssel zur Lösung des gesamten Abrüstungsproblems läge.

Der Vorschlag der amerikanischen Regierung führe zu einer grundsätzlichen Aussprache.

Der englische Außenminister Simon erklärte vollständige Übereinstimmung der englischen Regierung mit den Vorschlägen der amerikanischen Regierung. Die Abrüstungskonferenz stehe damit vor einem endgültigen und praktischen Vorschlag. Die englische Regierung hege den dringenden Wunsch, daß sämtliche Regierungen endgültig die schweren Landangriffswaffen aufgeben. Die Folge einer Annahme der amerikanischen Vorschläge wäre ein entscheidender Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung.

Der Schweizer Bundespräsident Motta bezeichnete den amerikanischen Vorschlag als den ersten entscheidenden Schritt zu praktischen Entscheidungen. Der amerikanische Vorschlag biete einen Weg zur Lösung des Sicherheitsproblems durch Beseitigung der Angriffswaffen, schließe jedoch in keiner Weise weitergehende Abrüstungsvorschläge, insbesondere Abschaffung der Bombenflugzeuge, aus.

Genf, 11. April. Botschafter Adolphe begrüßte die amerikanischen Vorschläge und erklärte, Deutschland sei bereit, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten. Er ließ keinen Zweifel darüber, daß ein Konferenzergebnis, das in der Verwirklichung des amerikanischen Vorschlages bestehen würde, für Deutschland nicht unannehmbar wäre.

Der allgemein erwartete Gegenstoß von französischer Seite gegen die neuen amerikanischen Vorschläge erfolgte in einer von Tardieu abgegebenen Erklärung, der zwar die Sympathien der französischen Regierung für die amerikanischen Vorschläge betonte, sie jedoch als ungenügend erklärte, da sie lediglich die Landwaffen berücksichtigten und keinerlei Kontroll- und Sanktionsmaßnahmen enthielten. Tardieu erklärte mit großem Nachdruck, er lehne eine Einzelbehandlung der amerikanischen Vorschläge ab. Die französische Regierung vertrete den Standpunkt der gegenseitigen Abhängigkeit aller Waffengattungen. Frankreich sei ein großes Kolonialland, habe weitgehende Flotteninteressen und verlange daher auch gleichzeitige Behandlung der Flottenfrage. Tardieu forderte, daß die amerikanischen Vorschläge nicht, wie vorgeschlagen, sofort zur Durchberatung gelangten, sondern gemeinsam mit den in gleicher Richtung liegenden Vorschlägen, insbesondere den französischen Vorschlägen auf Schaffung einer internationalen Streitmacht des Völkerbundes behandelt würden. Auf diese Weise dachte Tardieu die sofortige Durchberatung u. d. Annahme der amerikanischen Abrüstungsvorschläge unmöglich zu machen und hat die Annahme der amerikanischen Vorschläge von der Annahme der französischen Sicherheitsvorschläge abhängig gemacht.

Der Vorstoß rief unverzüglich den Vertreter der italienischen Regierung, General Cavarelli, auf den Plan, der die volle Zustimmung der italienischen Regierung zu den amerikanischen Vorschlägen erklärte und auf die kürzlich eingereichte neue italienische Abrüstungsdenkschrift an die Konferenz hinwies.

Der amerikanische Botschafter Gibson beschränkte sich abschließend mit der Erklärung, daß er den anderen Plänen in keiner Weise vorgreifen wolle, und es wurde demgemäß beschlossen, daß das Büro des Hauptausschusses im Licht der heutigen Aussprache Vorschläge für das weitere Verfahren machen soll. Der Hauptausschuß wird jetzt in zwei Sitzungen täglich die Hauptaussprache über sämtliche grundsätzliche Anträge der Abrüstung weiter fortsetzen und tritt am Dienstag früh zu einer neuen Sitzung zusammen.

Die Vorschläge der amerikanischen Regierung sind in weiten Konferenzkreisen mit großer Genugtuung als ein erster entscheidender Schritt zur Behandlung praktischer

Abrüstungsfragen begrüßt worden und finden auch auf deutscher Seite warme Unterstützung. Dagegen wird der Versuch Tardiens, eine Behandlung der amerikanischen Vorschläge unmöglich zu machen und die Verbindung mit den französischen Sicherheitsvorschlägen herzustellen, allgemein dahin gewertet, daß die französische Regierung die ihr äußerst unbequemen amerikanischen Vorschläge insbesondere durch die Einbeziehung der für die amerikanische Regierung in unannehmbaren Kontroll- und Sanktionsmaßnahmen zu Fall zu bringen sucht.

Washington, 11. April. Die heutige Rede Gibsons auf der Abrüstungskonferenz in Genf hat in hiesigen politischen Kreisen die größte Aufmerksamkeit erregt. Im Staatsdepartement betrachtet man die in langen Konferenzen zwischen Hoover, Stimson, Borah, Norman Davis und den Chefs der Armee und Marine sorgfältig ausgearbeiteten Argumente der amerikanischen Delegation als so konkret und einfach, daß jeder ehrliche Friedensfreund sie unverzüglich billigen sollte.

Das Fiasko des Donauplanes.

Die Londoner Konferenz ist ohne jedes Ergebnis auseinandergegangen. Die Vertreter der vier Großmächte haben sich über gar nichts geeinigt: nicht über die wirtschaftspolitischen Pläne einer Neuordnung in Mitteleuropa; nicht über die Finanz- und Kreditpläne zur Stützung der gefährdeten Währungen; nicht einmal über den weiteren Vorgang in den Beratungen über diese Pläne. Selten noch ist die völlige Unfähigkeit dieser kapitalistischen Regierungen, die europäische Krise auch nur zu lindern, so anschaulich geworden wie diesmal. Es ist unzweifelhaft, daß die Regierungen diesmal gern eine Lösung gefunden hätten. Die großen Staaten haben ja in den Ländern des Donaubekens nicht geringe Interessen: Frankreich und England haben den Nachfolgestaaten Geld geborgt und haben jetzt Angst um ihr Geld; für Deutschland und für Italien sind die Nachfolgestaaten wichtige Absatzmärkte und die Zerstörung der Kaufkraft dieser Märkte trifft daher auch ihre Industrie. Aber sobald die Regierungen zusammenkommen, hat jede von ihnen nichts im Sinne als ihre Sonderinteressen. Jede Frage wird daher sofort zum Gegenstand der politischen Intrige. Jede Lösung wird unmöglich. Haben im vorigen Jahre Frankreich und Italien die deutsch-österreichische Zollunion verhindert, so haben jetzt Deutschland und Italien den französischen Donauplan zu Fall gebracht. So geschieht also, vorläufig wenigstens, gar nichts. Indessen geht aber die Wirtschaft aller Nachfolgestaaten immer tiefer hinab.

Auch Österreich lehnt Tardiens Donauplan ab.**Außenpolitische Aussprache im Ausschuß des Nationalrates.**

Wien, 11. April. In der Montagssitzung des Hauptausschusses des Nationalrates fand eine außenpolitische Aussprache statt, die der Bundeskanzler Dr. Buresch einleitete. Die Redner der außerhalb der Regierung stehenden Parteien, also die Mehrheit des Nationalrates, lehnten den französischen Hilfsplan entschieden ab, weil er Österreich nicht nur nicht helfen, sondern sogar schaden würde. Von Seiten des nationalen Wirtschaftsblodes und des Heimatsblodes wurde noch ausdrücklich hinzugefügt, daß in der Neuformulierung, die Deutschland auf der Londoner Konferenz geprägt hat, die einzige Möglichkeit einer wirtschaftlichen Gesundung Österreichs zu sehen sei.

Der Bundeskanzler wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Meinung, als stünde die Regierung mehr oder minder unter dem Druck des Auslandes. Es sei sicher, daß sich die Regierung für die Gewährung handelspolitischer Erleichterungen in keiner Weise politisch binden werde. Auch die verschiedenen Gerichte über eine im Zusammenhang mit den Hilfsmaßnahmen verlangte Finanzkontrolle erklärte er als unrichtig. Die Regierung stehe auf dem Standpunkt, daß die Vorzugszölle nicht allein von den Nachbarstaaten, sondern auch von allen anderen Staaten, die mit Österreich in Verkehr stehen, verlangen werde. Hierbei werde bei manchen Artikeln an die Großmächte gedacht.

Bemerkenswert erscheint noch, daß in der Aussprache der Redner der Sozialdemokraten Dr. Bauer die Möglichkeit eines Transferratoriums für die Auslandsschulden ins Auge faßte, indem er sagte, keinem Staat könne zugemutet werden, seine Bevölkerung zugrunde gehen zu lassen, nur damit er unbedingt die Zinsen an das Ausland in ausländischer Währung bezahle.

Wien, 11. April. Der österreichische Bundeskanzler Dr. Buresch äußerte sich über die Londoner Donaunkonferenz in einer Rede. Dr. Buresch teilte mit, daß die österreichische Regierung jetzt anordnen werde, daß eine Liste solcher Waren zusammengestellt werde, deren Einfuhr nach Österreich eingeschränkt werden könne. Der Bundeskanzler er-

klärte, daß die österreichische Regierung diesen Beschluß habe fassen müssen, um zu zeigen, daß sie entschlossen sei selber aktiv vorzugehen, wenn es auf anderem Wege nicht gehe. Dieser Beschluß der österreichischen Regierung richtete sich gegen alle Staaten. Österreich werde in Zukunft nur solche Waren hereinlassen, die es brauche und bezahlen könne. Dr. Buresch betonte, daß die Maßnahmen Österreichs schließlich ihre Wirkung nicht verfehlen würden.

Englische Finanz und Donauplan.

London, 11. April. Für englische Bankkreise bedeutet, so erklärt der „Financial News“, der Ausgang der Donaunkonferenz keine Enttäuschung, denn der Gedanke einer finanziellen Unterstützung der Donauländer vor der Regelung der Kriegsschulden habe der City niemals zugesagt. Wenn die Tributfrage geregelt sei, so werde genug Geld für die Donauländer verfügbar sein. Ein Abgehen der Donauländer vom Goldstand würde bis zu einem gewissen Grade eine Erleichterung bringen und auch die Fähigkeit zur Erfüllung der Schuldenverpflichtungen nicht untergraben, wenn die Zentralbanken der Donauländer eine verständige und ruhige Politik betrieben. Die jetzige unnatürliche Währungsfrage, bei der die Ausfuhrhändler ihre ausländischen Devisen zum amtlichen Kurs abgeben müßten, während die Einfuhrhändler ein Aufgeld auf ausländische Devisen zu zahlen hätten, könne die wirtschaftliche Lage der betroffenen Länder nur verschlechtern.

B.3.3. verlängert Kredite.

Basel, 11. April. Der Verwaltungsrat der B.3.3. verlängerte die der österreichischen und der ungarischen Nationalbank gewährten Kredite um drei Monate.

Getreidemonopol in Ostland.

Riga, 11. April. Der Ministerrat hat eine Verordnung über die Einführung eines staatlichen Getreideimportmonopols ab 1. Juni erlassen.

Mandschurei und Völkerbundsaußschuß.

London, 14. April. Aus der Mandschurei wird ein diplomatischer Zwischenfall gemeldet. Dem chinesischen Mitglied des Mandschureiausschusses des Völkerbundes, das gestern in Peking eintraf, verbot nämlich die Regierung der neuerrichteten Republik die Einreise in die Mandschurei. Dieses Verbot begründete die Mandschurische Regierung damit, daß zwischen China und dem neuen mandschurischen Staat diplomatische Beziehungen nicht bestünden. Wie Reuters aus Schanghai dazu meldet, erklärte hierauf der Vorsitzende des Mandschureiausschusses, daß sämtliche Mitglieder des Ausschusses sich weigern würden, nach der Mandschurei zu gehen, wenn die mandschurische Regierung einem Mitgliede des Ausschusses die Einreise verbiete.

Kommunistische Unruhen in einer französischen Stadt.

Paris, 11. April. In Wien in Südfrankreich kam es am Sonntag im Anschluß an eine kommunistische Kundgebung zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei, wobei mehrere Beamte verletzt wurden. Die Kommunisten hatten in den Straßen Barrikaden errichtet und Drähte gespannt. Die Polizei wurde mit einem Hagel von Steinen und anderen Gegenständen empfangen. Mehrere Kommunisten versuchten, über die Dächer in das Gefängnis einzudringen, um dort in Haft befindliche Kameraden zu befreien. Erst nach Eintreffen von Verstärkungen gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Dem Bürgermeister der Stadt wurde die Polizeigewalt entzogen, weil er die Unruhen nicht im Keim erstickt hatte.

Heute neuer Roman

Die Schuld

der Susanne Mariski

Tagesneuigkeiten.

Frühlingserwachen.

Der Schnee ist weg, mildere Lüste umwehen uns, der Frühling ist da.

Anständige Bürger werden sentimental, talentlose Dichter versuchen dieses immer wiederkehrende Naturereignis in allen möglichen Arten zu schildern. Aber in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit und Not wird der Frühling von den Arbeitslosen nicht besungen werden, denn er trifft die Arbeiterklasse in einem Zustand des Elends und der Verzweiflung und wenn der Arbeitslose einen Wunsch hat, dann ist es der: daß im nächsten Frühling eine andere Ordnung herrsche, in der Not und Elend unbekannt sind.

Dieses Frühlingserwachen zeigt uns wieder die ungeheuerliche Not der Massen. Das Elend, das im Winter in Keller Höher zurückgedrängt ist, drängt jetzt ans Tageslicht. Und das ist gut so! Diejenigen, die trotz Elend und Not, ihr früheres, von Sorgen unbeschwertes Leben fortsetzen, sie sollen das ganze grauenhafte Elend zu sehen bekommen. Nicht, damit sie Mitleid empfinden, sondern damit sie wissen, daß die Zerlumpten und zerrissenen diejenigen sind, die dieser Ordnung ein Ende setzen werden.

Die Bemühungen des Magistrats um Herabsetzung der Strompreise.

Unabhängig von der Aktion des Bürgerkomitees für die Herabsetzung der elektrischen Strompreise, hat auch der Lodzzer Stadtrat in seiner Sitzung am 4. Februar einen Antrag der sozialistischen Fraktionen angenommen, worin der Magistrat aufgefordert wird, bei der Lodzzer Elektrizitätsgesellschaft Schritte zwecks Herabsetzung der Strompreise zu unternehmen. Im Sinne dieses Beschlusses ist der Magistrat an das Elektrizitätswerk herangetreten, um dieses zur Herabsetzung der Strompreise zu bewegen. In einem diesbezüglichen Schreiben weist der Magistrat auf die immer schärfer werdende Wirtschaftskrise und die damit verbundene Verringerung der Einnahmen der breiten Schichten der Bevölkerung hin. Die Lage der Stromabnehmer sei noch dadurch schlimmer geworden, daß von Beginn dieses Jahres zu den Strompreisen die staatliche Steuer von 10 Prozent und die kommunale von 2½ Prozent hinzukommt. Des weiteren weist der Magistrat auf die in anderen Städten Polens eingeleiteten Aktionen hin, die alle in der Richtung gehen, den Preis für eine Kilowattstunde elektrischen Lichtstroms auf 60 Groschen herabzusetzen. Dieser Tarif sei sogar in mittleren Elektrizitätswerken real, wie viel mehr in einem so großen Werk wie es das Lodzzer ist. Abschließend verlangte der Magistrat Reduzierung des gegenwärtigen Tariffs und Reduzierung desselben.

Unabhängig davon haben die Vertreter des Magistrats in der Verwaltung und im Aufsichtsrat des Elektrizitätswerkes diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der Beratungen gestellt, wobei sie darauf hinwiesen, daß der Preis für eine Kilowattstunde Lichtstrom 60 Groschen nicht übersteigen dürfte. Die Mehrheit der Privataktionäre widersetzte sich jedoch der Forderung der Magistratsvertreter und lehnte die diesbezüglichen Anträge ab.

Das Ergebnis und der Verlauf der Intervention des Magistrats in Sachen einer Herabsetzung der Strompreise wird in nächster Zeit dem Stadtrat vorgelegt werden.

Scharfer Konflikt in der hiesigen Konfektionsindustrie.

Vor ungefähr drei Wochen hat der Fachverband der Konfektionschneider in Lodz an den hiesigen Schneidermeisterverband ein Schreiben gerichtet, in welchem die Anmeldung der organisierten Schneidergesellen zur Kranken- und Arbeitslosenversicherung gefordert wurde. Die Forderung wurde damit begründet, daß die Schneidergesellen in ihrer Mehrheit bisher keinerlei Unterhaltungen in Fällen von Krankheit oder Arbeitslosigkeit genossen hätten, was sich bei ihnen angesichts ihrer geringen Löhne besonders empfindlich fühlbar machte. Auf dieses Schreiben hin antworteten die Arbeitgeber in der Weise, daß sie die Schneidergesellen aussperrten und von diesen zugleich das Einverständnis zu einem 30prozentigen Lohnabbau forderten. Die dadurch entstandene unklare Lage dauerte 2 Wochen lang. Erst für heute, den 12. d. M., ist eine Versammlung von Vertretern des Konfektionschneiderverbandes und der Arbeitgebergesellschaft anberaumt worden. Nach der gegenwärtigen Einstellung auf beiden Seiten zu urteilen, dürfte diese Zusammenkunft zu einer Einigung führen. (ag)

Handelsminister Zarzycki in Lodz.

Wie angekündigt, traf gestern der Industrie- und Handelsminister General Zarzycki in unserer Stadt ein.

Gleich nach seiner Ankunft besuchte der Minister der Reise nach die Industriewerke „Scheibler und Grohmann“, „S. Barciniski & Co.“ sowie „Hirshberg und Wilczynski“.

Am 13. Uhr begannen im Wojewodschaftsamt die Empfänge. Zunächst empfing der Minister das Präsidium der hiesigen Industrie- und Handelskammer, das dem Minister Vortrag über die Nöte des hiesigen Wirtschaftslebens hielt und ihm im Anschluß hieran eine Denkschrift über die aktuellen Wünsche der Industrie überreichte. In der Folge sprach der Minister mit einer Abordnung der hiesigen Handelskammer, mit Vertretern der Seilereifirma Raffalski sowie mit Delegierten verschiedener Wirtschaftsverbände und Vereinen unserer Stadt, die den Minister entweder mündlich oder durch Ueberreichung von Denkschriften über ihre Belange unterrichteten. In den späteren Nachmittagsstunden fand im Wojewodschaftsamt ein gesellschaftlicher Empfang statt, worauf der Minister nach Warschau zurückkehrte. (ag)

Polnische Gerste für Frankreich.

Die Frage der Zollherabsetzung für Frankreich ist noch nicht definitiv erledigt, es ist jedoch zu erwarten, daß die Zollsätze bedeutend erhöht werden. Gleichzeitig wird der Zollsatz für Gerste einer bestimmten Qualität ermäßigt werden. Der Maßstab für diese Qualität wird wahrscheinlich die beste tschechoslowakische Gerste sein, da die projektizierte Ermäßigung auf Grund von Verträgen mit der Tschechoslowakei stattfinden wird. Diese Ermäßigung soll jedoch auf alle Gerstensorten ausgedehnt werden. Die Einführung eines Kontingents für Gerste bezw. hochwertige

Gerstensorten ist nicht vorgeesehen. Es ist zu bemerken, daß Polen nach Frankreich im Jahre 1931 532 000 q gegenüber 302 000 q im Jahre 1930 und 25 000 q im Jahre 1929 exportiert hat. Das gesamte Import von Gerste nach Frankreich betrug im Jahre 1931 4 213 000 q, im Jahre 1930 1 535 000 q.

Die Krankenkassenärzte erhalten kein Gehalt.

Wiederholt haben wir berichtet, daß die Krankenkasse mit den Auszahlungen der Gehälter an die Bürobeamten, Ärzte usw. im Rückstand bleibt. Wir wir jetzt erfahren, hat die Krankenkasse bisher noch nicht die Gehälter für Februar und März an die Ärzte ausgezahlt. (p)

Vortrag über „Die kleinsten Welten“.

Am Mittwoch findet der bereits angekündigte Vortrag über dieses Thema statt. Wie schon einmal mitgeteilt, wird der Vortragende in historischer Reihenfolge die Entwicklung der neuen Atomlehre von ihren ersten Anfängen bis zur heutigen Zeit mit Hilfe von eigens für den Vortrag hergestellten Zeichnungen der Zuhörerschaft verständlich zu machen suchen. Da die neue Atomlehre ohne Kenntnis der in neuerer Zeit gemachten höchst interessanten Strahlungsercheinungen (Geißlerische und Hittorfsche Röhren, Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Strahlungen der radioaktiven Substanzen usw.) nicht recht verstanden werden kann, so wird auch dieses Gebiet in dem Vortrage die gebührende Beachtung finden. Wie uns der Vortragende mitteilt, hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die für jedermann nicht uninteressanten naturwissenschaftlichen Probleme derart zu behandeln, daß auch der nicht über physikalisches Wissen verfügende die Ausführungen nicht ohne Nutzen für sich verfolgen können. Beginn punkt 7 Uhr abends. Ort: Saal des „Fortschritt“, Kilinskiego 145.

Kontrolle der Radfahrer in den Straßen.

Bekanntlich erhebt der Magistrat von jedem in Lodz verkehrenden Fahrrad eine Steuer, worüber dem Besitzer des Fahrrades eine Quittung ausgestellt und eine Fahrradnummer herausgegeben wird, die am Fahrrad anzubringen ist. Diese Fahrradnummern sind mit Beginn jedes Jahres Anfang Januar beim Magistrat gegen Entrichtung der Steuer einzuholen. Dieser Bestimmung kommen zahlreiche Besitzer von Fahrrädern nicht pünktlich nach, weshalb die Polizei gestern in den Straßen der Stadt eine Kontrolle der Nummern an den Fahrrädern durchgeführt hat, wobei gegen 20 Fahrradbesitzer festgesetzt wurden, die eine diesjährige Nummer nicht besaßen. Gegen sie wurden Protokolle aufgenommen. (a)

Alle Lodzzer Hofmänner wollen erben.

Wie bereits seinerzeit berichtet wurde, starb vor 50 Jahren in Südafrika ein aus der Umgegend von Lodz stammender Jakob Hofman, der als junger Burche vor 70 Jahren nach Südafrika ausgewandert war und es dort zu einem reichen Goldminenbesitzer und Straußfederexporteur gebracht hatte. In seinem Testament hat er einen Teil seines Vermögens seinen Verwandten in Lodz verschrieben, jedoch unter der Bedingung, daß die Erbschaft erst 50 Jahre nach seinem Tode in die Hände der Angehörigen fallen sollte.

Angesichts dessen, daß die Wartezeit in diesem Jahre verstrichen ist, fand gestern im Lokale des Handwerkerklubs an der Poludniowastraße 4 eine Generalversammlung sämtlicher hiesiger Träger des Namens Hofman statt. Auf dieser Versammlung wurde beschlossen, sich gemeinsam an die südafrikanischen Behörden mit dem Ersuchen zu wenden, den für Lodz bestimmten Nachlaß zu verteilen. (ag)

Die Schuld

der Susanne Mariski

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Fosschwanger, Halle (Saale)

Der Wind legte die wirbelnden Schneeflocken über das weite Land. Ueber die endlosen Wiesen, Felder und Waldungen. Wohin man sah, nichts als Schnee — hartgefrorener, körniger Schnee, auf den unermüßlich neue, glitzernde Flocken fielen. Immer wieder kam der Wind dahergebraust, immer wieder wirbelte er die vielen, vielen Flocken durcheinander. Es heulte und sauste über die Straßen, die bald von den Schneewolken zugebedt waren und sich nicht mehr von den Schneefeldern rechts und links unterschieden.

Der Sturm verstärkte sich; er jagte über die Fluren hinweg und fuhr pfeifend durch den Tannenwald, der sich dunkel und unheimlich auf der einen Seite des Feldes bahinzog. Wehe, wenn sich irgendein armes Menschenkind jetzt unterwegs befand, mitten im Schneesturm der wüstenhaften Fluren. Immer wieder, jedes Frühjahr, fand man — nach der Schneeschmelze — erfrorene Menschen, die bis dahin still und verborgen geruht hatten unter der undurchdringlichen Schneedecke; arme Wanderer, die sich in den Winterstürmen verirrt hatten und die hilflos umgekommen waren. Auf den kleinen Dorfsriedhöfen wurden sie beigelegt, und meistens wußte man nicht, woher sie gekommen waren und wohin sie hatten wandern wollen — und niemand kümmerte sich um ihr Grab.

Mitten im östpreussischen Wald stand ein Forsthaus, umgeben von dichten, dunklen Tannen. Jetzt waren diese Tannen weiß, und sie senten ihre Zweige schwer unter der Last des Schnees.

Ganz einsam lag das Haus da, eingehüllt in tiefen Schnee; man sah nichts von der breiten Straße, die dicht vorüberzog und die den Verkehr mit den umliegenden Ortschaften und Gütern vermittelte. Auch hier hatte der

Wind riesige Schneemassen herübergesetzt, die das massive Haus fast ganz verbargen und die alles vergruben, was am Wege lag. Selbst die Eingangsstufen des Hauses waren von der Schneelast verdeckt.

In der großen Wohnstube des Forsthauses erhob sich gerade der Förster von dem Tische, an dem er gesessen und gelesen hatte. Er reckte sich und ging zur Tür, um das Licht auszuschnallen. Im Dunkeln griff er nach dem Lichtschalter des Treppenhauses, seinen nächtlichen Rundgang zu beginnen.

Es war zehn Uhr und höchste Zeit, zu Bett zu gehen. Förster Heiler hatte sich davon überzeugt, daß alles in Ordnung war, hatte dem großen Hunde noch einmal über das Fell gestrichen. Dann begab er sich nach oben, in das Schlafzimmer, das er mit seiner Frau teilte. Vorsichtig öffnete er die Tür. Er machte kein Licht, um seine schlafende Frau nicht zu wecken. Er sah genug, sich auszulegen und zu Bett gehen zu können. Bald verkündeten gleichmäßige Atemzüge, daß Mann und Frau fest schliefen.

Der Schnee draußen fiel dichter und dichter; der Wind brauste immer heftiger. Ein leiser Windzug streifte durch das große Schlüßelloch der Haustür und traf auf den auf einer dicken Matte liegenden Wachhund. Thras sprang in die Höhe, spitzte die Ohren und begann in dem großen Hausflur hin und her zu schnüffeln. Er blieb an der Tür stehen, lauschte, knurrte leise und ging dann zu seinem Lager zurück. Gähnend ließ er sich nieder. Doch bald richtete er sich wieder auf, abermals die Ohren spitzend. Unverwandt starrte der Hund durch das Dunkel hin nach der Haustür, knurrte lauter und stand dann winselnd vor der verschlossenen Tür. Er scharrte mit den Beinen und fing endlich an, laut zu bellen.

Die Förstersfrau, halb wach, drehte sich auf ihrem Lager herum. Dann hob sie plötzlich den Kopf. Hatte sie da nicht einen eigentümlichen Laut vernommen? Sie horchte. Es schien indes nur der Wind gewesen zu sein; es war nichts mehr zu hören. Frau Heiler wollte sich gerade wieder hinlegen, als abermals dieses seltsame Geräusch vernehmlich wurde. Die Förstersfrau rüttelte ihren Mann wach.

„Kaspar! Hörst du nichts?“

Der Förster, müde und verschlafen, gab keine Antwort. Ein energischer Ruck seiner Frau suchte ihn zu ermuntern.

„Kaspar, so höre doch! Es klingt von unten herauf wie das Wimmern eines Menschen. Jetzt wieder! Hörst du nichts?“

Heiler war wach geworden und lauschte hinaus in die Nacht. Ja, das klang wirklich so, als ob drunten jemand wimmerte. Jetzt hörte man es ganz deutlich. In diesem Augenblick schlug auch Thras an.

Mit einem Satz war der Förster aus dem Bett und am Fenster. Er öffnete es und sah hinaus. Eine Unmenge wirbelnder Schneeflocken fläubte ihm ins Gesicht und in die Schlafstube hinein.

„Ist jemand unten?“

Zweimal, dreimal rief der Förster hinunter, ohne daß sich irgend etwas geregt hätte. Nur der Schneesturm gab Antwort.

Da — da war es wieder, dieses seltsame Wimmern, kläglich und hilflos.

„Wir müssen hinunter, Frau“, sagte der Förster. Die Eheleute waren im Nu notdürftig bekleidet und eilten beide die Treppe hinunter.

Das heftige Anschlagen des Hundes hatte auch die übrigen Hausgenossen geweckt. Gerade, als die Förstersleute die Treppe herunterliefen, erschienen die beiden Forstgehilfen und die alte Magd Brigitte und warteten neugierig, was sich ereignen würde.

Jetzt rasselte der Schlüßel im Schloß, die Tür ging auf. Der Förster trat halb hinaus.

Nichts war zu sehen, niemand meldete sich. Bis wieder jenes leise Wimmern ertönte, das man oben gehört hatte.

„Such, Thras!“

Im selben Moment schon hatte der wachsame Hund die Stelle entdeckt, von der das Wimmern kam. Er gebärdete sich wie toll und hörte nicht auf zu scharren, bis die Förstersleute herbeigelaufen kamen.

Fortsetzung folgt

Katastrophaler Produktionsrückgang.

Was die „Wiadomości Statystyczne“ zu berichten wissen.

Dass es bei uns in wirtschaftlicher Hinsicht schlecht ist, haben wir schon oft an dieser Stelle gesagt und schließlich wissen das alle Arbeiter und Angestellten am besten. Aber es ist ganz gut, einmal einen statistischen Bericht zur Hand zu nehmen und dort hineinzuschauen, denn die Zahlen widerpiegeln die Lage der Wirtschaft. Die polnische Regierung gibt ein statistisches Blatt heraus, das „Wiadomości Statystyczne“ heißt. Das, was in den „Wiadomości Statystyczne“ angegeben wird, ist wohl nicht übertrieben, im Gegenteil, vielleicht sogar ein wenig verschönert. Doch lassen sich die Tatsachen nicht verschleiern, denn die Zahlen reden eine zu genaue Sprache.

Wir lesen in den „Wiadomości Statystyczne“, daß im Januar 1929 in der polnischen Industrie 23 Millionen Stunden gearbeitet wurden und im Januar 1932 nur noch 10,8 Millionen Stunden.

Das ist ein überaus großer Rückgang der gearbeiteten Stunden und beträgt rund

53 Prozent in knappen 3 Jahren.

Es geht also mit Riesenschritten bergab und wir müssen feststellen, daß in den beiden letzten Monaten, Februar und März die Dinge noch viel trauriger aussehen.

Doch noch ein anderer Vergleich. Im Januar 1929 wurden, wie bereits gesagt, 23 Millionen Stunden gearbeitet, im Dezember desselben Jahres nur noch 18,5 Millionen Stunden. Mithin ist im Jahre 1929 eine Verschlechterung zu verzeichnen, die 19 Prozent betragen hat.

Und wie stehen die Dinge 1930? Nach den statistischen Zahlen ist die Zahl der Arbeitsstunden 1930 um 20 Prozent zurückgegangen, und zwar während des ganzen Jahres, dagegen ist 1932, allein im Monat Januar die Zahl der Arbeitsstunden um 20 Prozent zurückgegangen.

Ueber Februar und März liegen keine Zahlen vor, sollte es jedoch in demselben Tempo weiter bergab gehen, dann hört langsam jede Produktion auf. Das geht klar aus folgender statistischen Aufstellung hervor.

Im Januar 1931 betrug die Kohlenproduktion in Polen 3½ Millionen Tonnen und im Januar 1932 nur noch 2,7 Millionen Tonnen.

Die Roheisenproduktion ist in dieser Zeit von

32 000 Tonnen auf 12 000 Tonnen zurückgegangen,

die Stahlproduktion von 92 000 auf 30 000 Tonnen, die Zinkproduktion von 15 000 auf 8 000 Tonnen usw.

liest man diese Zahlen, so darf man dabei nicht außer acht lassen, daß alles getan wurde, um die Produktion zu „heben“. Man baute Löhne ab, bewilligte immer neue Ausfuhrprämien, ermäßigte die Bahnspesen für die Industrie und dennoch der erschreckende Produktionsrückgang.

Nach den amtlichen statistischen Ausweisen ist

die Zahl der Arbeitsstunden in allen Industriezweigen erheblich zurückgegangen.

In der Metallindustrie wurde schon im vorigen Jahre anstatt 42, nur 39 Stunden in der Woche gearbeitet, in der Maschinenindustrie, anstatt 42½ nur 40 Stunden, in der Textilindustrie anstatt 39 — 35 Stunden, in den Gerbereien anstatt 44 nur 41 Stunden gearbeitet im Vergleich zum Jahre 1930. Durch die Feierschichten wird die Arbeit verkürzt, aber es ist in den Regierungskreisen niemandem eingefallen, den Arbeitstag zu verkürzen, im Gegenteil,

man will die Verlängerung der Arbeitszeit durchsetzen,

um dann noch mehr Feierschichten anzulegen und dadurch die Höhe des Lohnes indirekt abzubauen. Hat doch das Arbeitsministerium ein neues Gesetz dem Sejm vorgelegt, das eine Verlängerung der Arbeitszeit von 8 auf 9 und in einigen Fällen sogar auf 10 Stunden pro Tag vorsieht. Dann will man sich an den Arbeiterurlauben vergreifen, was doch eine verschleierte Verlängerung der Arbeitszeit bedeutet.

Es ist immer weniger Arbeit da, und anstatt den Arbeitstag von 8 auf 7 oder gar 6 Stunden herabzusetzen, um dadurch mehr Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu bieten, soll die Arbeitszeit täglich bis zu 10 Stunden betragen. Das ist das Neueste auf dem Gebiete des „Kampfes“ gegen die Arbeitslosigkeit.

Von Erkältungskrankheiten, Influenza,

Grippe, Schnupfenfieber befreit man sich rasch und sicher durch einige Local-Tabletten. Rechtzeitig genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unsicherlich für Magen, Herz u. a. Organe. Ein Versuch überzeugt! Zu haben in allen Apotheken.

Staatsbeamte ehren Goethe.

Im Lokal der kommunalen Angestellten des Kreis-ausschusses wurde eine Gedenkfeier zum hundertsten Todestage Goethes veranstaltet. Eine Ansprache hielt der Stabsarztpraktikant Herr Wiese, worauf anschließend sich eine Diskussion und ein gemütliches Beisammensein anknüpfte.

Hundesteuer.

Die Steuerabteilung des Magistrats hat an die Hausbesitzer Deklarationen über die anzumeldenden Hunde, die sich auf dem betreffenden Grundstück befinden, verfaßt. Diese Deklarationen müssen ausgefüllt spätestens bis zum 30. April an die Steuerabteilung des Magistrats (Plac Wolności 2, Barriere, Zimmer 30) abgeliefert werden.

Die ansteckenden Krankheiten in Lodz.

Im Laufe der vergangenen Woche, d. i. vom 3. bis 9. April, wurden der Gesundheitsabteilung des Magistrats folgende Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet: Bauchtyphus 3 (in der Vorwoche 6 Fälle), Ruhr 1 (—), Scharlach 18 (13), Diphtherie 20 (20), Genickstarre 1 (1), Masern 107 (103), Keuchhusten 40 (44), Wundstarrkrampf 3 (4). Insgesamt wurden demnach in der vergangenen Woche in Lodz 194 Fälle von ansteckenden Krankheiten angemeldet, in der Vorwoche 158 Fälle.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewicz Erben, Zgierzka 54; J. Sikiewicz Erben, Koperska 26; J. Jundelewicz, Perlickauer 25; W. Sokolmierz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Perlickauer 193; M. Nychter und B. Soboda, 11-go Listopada 86.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Falschgeldverbreiter vor Gericht.

Zu dem Landwirt Marjan Padyk kam am 4. Dezember 1931 auf dem Gzermowj Rynek ein Mann und kaufte ein Viertel Liter Butter, für die er mit einem 10-Ploty-schein zahlte. Nachdem er den Rest in 2 Plotsilbermünzen und Kleingeld erhalten hatte, überlegte er sich die Sache und gab dem Landmann die gekaufte Butter zurück, da sie, wie er behauptete, nicht ganz frisch sei, worauf er dem Landwirt eine 5-Plotymünze und das Kleingeld zurückgab und seinen Zehnplotschein zurückhielt. Nach seinem Fortgange bemerkte Padyk, daß die von dem Käufer erhaltene 5-Plotymünze falsch war. Der Betrug wurde der Polizei angezeigt, die unverzüglich nach dem Falschgeldverbreiter auf dem Marktplatz Nachforschungen anstellte. Inzwischen meldete sich bei der Polizei eine Stanisława Patura aus dem Dorfe Wodzin, Kreis Lodz, die auf ähn-

liche Weise von dem unbekannten Käufer betrogen wurde. Der Polizei gelang es hierauf, den Falschgeldverbreiter festzunehmen und als den 31-jährigen Eduard Strobek zu ermitteln.

Bei seiner Vernehmung gab Strobek zu, daß er sich mit der Herstellung falscher 5-Plotymünzen beschäftige, von denen er bisher 50 Stück in einer Gipsform abgegossen hatte und davon bereits 9 Stück in Umlauf gebracht hat. Ferner stellte die Polizei fest, daß bei der Verbreitung der falschen Münzen eine Sophie Wonsil behilflich gewesen ist, die jedoch nicht ermittelt werden konnte. Gestern hatte sich Strobek der Anfertigung und Verbreitung falscher Münzen vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Während der Verhandlung bekannte sich der Angeklagte Strobek nicht zur Schuld und zog seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zurück. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwältin Irene Rimpler-Brocka, wandte in ihrer Verteidigungsrede die Wendung an: „Die Polizei erpreßt von den Beschuldigten während der Vernehmungen durch Schlägen und Quälen Aussagen, hier aber sieht der Staatsanwalt durch die Finger“.

Das Bezirksgericht ordnete die Eintragung dieser Rede in das Protokoll an, dessen Abschrift an den Staatsanwalt zu überweisen ist, um die Rechtsanwältin Irene Rimpler-Brocka zur strafrechtlichen Verantwortung zu ziehen.

Hierauf verurteilte das Bezirksgericht nach einer Beratung den 31-jährigen Eduard Strobek zu 2 Jahren Gefängnis. (a)

Er wollte ein Pferd verjüngen.

Der in Alexandrow wohnhafte Edmund Modrak kaufte vor einiger Zeit ein Pferd für 80 Ploty, dessen Alter auf dem entsprechenden Dokument ordnungsgemäß mit 20 Jahren angegeben war. Zwei Tage später kam Modrak nach der Magistrat, um das Pferd registrieren zu lassen. Als der Beamte das Dokument näher anschaute, stellte er fest, daß Modrak vor die 20 eine 1 geschrieben und die 0 hinter der 2 ausradiert hatte. Auf diese Weise wollte er das Alter des Pferdes auf 12 herabsetzen, um es günstiger verkaufen zu können. Der Magistrat übergab die Angelegenheit dem Stadtgericht, vor dem sich Modrak gestern zu verantworten hatte. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis. (p)

Berliner Illustrierte Zeitung

Ab Geschäftsstelle 50 Groschen, mit Zustellung ins Haus (Donnerstag morgens) 55 Groschen das Exemplar.

Bestellungen nimmt entgegen der

Buch- und Zeitschriftenvertrieb „Volksprelle“, Perlickauer 109, Telefon 136-90.

Hauptgewinne

der 24. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 25. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

Prämien zu 5000 Ploty auf Rn. 719 38482 57873 580943 138697.

5000 Ploty auf Rn. 122348.

3000 Ploty auf Rn. 118746.

2000 Ploty auf Rn. 20396 28235 33660 34944 36062 41121 44354 53637 58043 72613 74597 84007 91632 96033 98783 102295 117235 132132 132504 134583 145544 149895.

1000 Ploty auf Rn. 925 4618 5976 6144 13751 14784 21660 27457 27791 29399 37760 40757 41543 44790 45036 47950 48332 55417 56744 58574 59507 68520 70813 75249 77805 82071 82320 84083 87758 91027 94377 98766 102405 103160 112278 117380 123581 129344 133855 136451 137494 144763 146981 148456 153680 154413 154874 155413 156163 158662.

500 Ploty auf Rn. 479 1101 4977 74993 8860 9224

10570 10644 10944 12241 12374 12670 16328 16926 17441 20728 20776 21106 23106 25006 28194 28974 30744 31021 31746 33184 33234 33829 34604 35069 38346 38781 43431 44976 52358 52362 53330 53440 54644 55501 56626 57972 58332 59432 59792 60277 61366 62892 63190 64790 65545 66566 67760 68163 68737 71669 75836 77908 85946 86114 86218 90360 91458 91586 91596 92668 94518 94986 95048 97523 102147 106529 110961 112340 112570 114885 115588 116807 118411 119300 119411 124735 124782 125124 127532 131374 132855 133896 137871 140033 141509 143637 144037 144646 145913 146533 146810 149182 149484 150473 152459 154435 156274 158143 158953 159382 159788.

Aus der Philharmonie.

Das Konzert von Alexander Uninistij. Der phänomenale russische Pianist Alexander Uninistij, der im Chopinwettbewerb vom Staatspräsidenten mit dem höchsten Preise ausgezeichnet wurde, wird am kommenden Donnerstag, den 14. d. Mts., im Saale der Philharmonie einen einzigen Klavierabend geben. Der Künstler wird ein reichhaltiges und schönes Programm, bestehend aus Perlen der Klavierliteratur, zum Vortrag bringen. Wie vorauszu-sehen war, hat die Ankündigung des Konzerts in unserer Stadt das lebhafteste Interesse wachgerufen. Beginn des Konzerts abends 8.30 Uhr.

Sinfonisches Konzert mit Jure Ungar. Der in Warschau gefeierte Preisträger des Chopinwettbewerbs Jure Ungar wird außer seinem Klavierkonzert am Mittwoch, den 13. d. Mts., als Solist im sinfonischen Nachmittagskonzert des Lodzger Philharmonischen Orchesters auftreten, und zwar am kommenden Sonntag, den 17. d. Mts. Der Künstler wird das Chopinkonzert E-moll zu Gehör bringen. Außerdem verspricht das Programm: „Don Juan“ von Strauß, sinfonische Dichtung: Ouvertüre zu „Meisterfänger“ von Wagner. Das Konzert hat mit Rücksicht auf den hervorragenden Solisten in unserer Stadt so großes Interesse wachgerufen, daß der Vorverkauf der Eintrittskarten sehr rasch konstaten geht. Beginn des Konzerts nachmittags um 3.30 Uhr.

Sport.

Die 4. allpolnische Tagung der Arbeitersportvereine

wurde am Sonntag beendet. Ueber den ersten Tag der Tagung haben wir in der Sonntagsnummer ausführlich berichtet. Am Sonntag wurden die Berichte erstattet und die Neuwahlen vorgenommen. Ferner sollte darüber Beschuß gefaßt werden, ob die Arbeitersportvereine weiterhin der allpolnischen Landeszentrale der Sportvereinigungen angeschlossen bleiben oder ob sie eine eigene Sportbehörde gründen sollen. Die Entscheidung über diesen Punkt wurde der neugewählten Verwaltung überlassen, die im Laufe eines Jahres diese Angelegenheit regeln und endgültig darüber entscheiden soll. In die neue Verwaltung wurden mit wenigen Ausnahmen fast alle alten Verwaltungsmitglieder wiedergewählt. An der Spitze der Verwaltung steht weiterhin der Abg. Puzat.

Die Fußballspiele am kommenden Sonntag.

Die Fußballsaison ist bereits im vollen Gange. Am kommenden Sonnabend und Sonntag finden wiederum eine Reihe von Spielen statt, darunter auch die ersten um die Meisterschaft der B-Klasse. Am Sonntag kommt ebenfalls ein Ligaspiel zum Austrag, und zwar kommt der Meister „Garbarnia“ nach Lodz. Von den Spielen um die A-Klasse finden statt: Widzew — Kalisz, KS I B — L.S.p.u.L.B., WKS — Strzelec und P.T.C. — Touring.

Revanchekampf Union — Geyer.

Donnerstag, den 14. April, findet der Revanchekampf zwischen den Vereinen Union — Geyer statt. Als interessantestes von den sieben vorgesehenen Treffen dürfte das zwischen Majer und Seidel sein. Von den übrigen Paaren können noch Wozniakowski — Grant und Lipiec — Baranowski genannt werden.

Freunde! Ihr müßt unausgesetzt für die Verbreitung unserer Zeitung eintreten. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Werktätigen gehört die „Lodzger Volkszeitung“. Darum, Freunde, agitiert!

Aus dem Reiche.

Revision im Rembertower Freidenkertverein.

50 Personen verhaftet.

In Rembertow bei Warschau hat die Polizei vorgestern im Lokal des unlängst gegründeten Freidenkertvereins eine Revision vorgenommen und die dort anwesenden Personen in der Mehrzahl verhaftet. Insgesamt wurden 50 Personen festgehalten und in Automobilen nach dem Warschauer Untersuchungsamt gebracht. Die Verhaftungen erfolgten unter dem Verdacht der kommunistischen Tätigkeit der verhafteten Personen.

Eine ganze Familie ermordet.

Sonntags in der Nacht haben bisher unermittelte Täter den Landwirt Kozica, seine Frau und seine Tochter — wahrscheinlich mit einer Axt — ermordet. Die Tochter, die bei der Feststellung der entsetzlichen Mordtat noch schwache Lebenszeichen von sich gab, ist bald nach ihrer Entlassung in das Spital verstorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, so daß auch sie keine Angaben über die Täter machen konnte. Ueber die Motive dieser Bluttat ist man sich noch völlig im Unklaren.

Ein ganzes Dorf eingekerkert.

Am Sonntag in den frühen Morgenstunden brach im Hause des Landwirts Jan Kwiatkowski im Dorfe Mokrzew, Gm. Potworow, im Kreise Radom, Feuer aus. Da ein starker Wind herrschte, wurde das Feuer bald auf die anderen Gebäude und Gehöfte der Nachbarn übertragen. Ehe die Landleute, die sich noch alle im Schlafe befanden, an die Rettung der brennenden Gebäude gehen konnten,

stand fast das ganze Dorf in Flammen.

Gerettet wurde fast nichts. 20 Häuser, 20 Scheunen und 18 Ställe fielen den Flammen zum Opfer, außerdem kamen in dem Feuer 14 Pferde, 6 Kühe, 18 Schafe und viele Schweine um. Zwei Mädchen haben beim Löschen sehr schwere Verletzungen erlitten und mußten nach dem Krankenhaus überführt werden. Das ganze Dorf gleicht nun einem einzigen, großen Trümmerhaufen.

Im Dorfe Uscieszyn, Kreis Sieradz, entstand auf dem Gehöft des Landwirts Józef Chudziński ein Brand, als sich der Landwirt und dessen Frau in der Kirche befanden. Den Brand verursachte ein kleines Mädchen des Chudziński, das von dem Dienstmädchen ohne Aufsicht gelassen wurde und mit Streichhölzern spielte. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit auf sämtliche Gebäude des Anwesens aus, so daß das Wohnhaus, die Scheune, der Viehstall und ein Geräteschuppen vollständig niederbrannten.

Granatenerplosion.

Drei Personen schwer verletzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich im Dorfe Ubrodowie im Kreise Lublin. Dort hatten die Landwirte Leon Tytus und Pawel Jafenko im Felde eine Artilleriegranate gefunden, die sie mit nach Hause nahmen. Im Dorfe explodierte die Granate mit furchtbarem Getöse. Beide Bauern und ein in der Nähe stehender Knabe wurden dabei so schwer verletzt, daß sie sofort nach einem Krankenhaus gebracht werden mußten, wo sie mit dem Tode ringen.

Alexandrom. Familienabend des Jugendvereins. Der hiesige Jugendverein veranstaltete am Sonntagabend im Konfirmandensale einen gut besuchten Familienabend. Die Programmfolge eröffnete der eigene Posamenchor des Vereins, der einige Musikstücke vortrug. Im weiteren Verlauf des Abends sang der gemischte Chor unter Leitung des Herrn Heinrich Salin den „Freudenpsalm“ und „Frühlingswonne“. Die Festsprache hielt Herr Pastor Viktor E. Triebe. Die Damen E. Hundt, J. Gemiß, E. Schneider und E. Seiloff, sowie die Herren H. Schulz, G. Frede, J. Frey, E. Kleiber, E. Peter und R. Wolf führten das Lustspiel in 3 Aufzügen „Eingekerkert“ von B. Oberbed recht gut auf. Nach zwei vom Männerchor vorgetragenen Liedern folgte das Singpiel „Gänsele“, in dem Fr. E. Hundt, Fr. J. Gemiß und die Herren G. Frede, A. Jrgang und A. Salin mitwirkten. Beifällig aufgenommen wurde das Duett „An mein Schiffslein“, ausgeführt von Fr. E. Hundt und Fr. M. Krenz. Auch die Duettzene „August in der Dienerschule“ (G. Frede und A. Jrgang) fand Beifall. Der Abend wurde mit dem Liede „Herdenröslein“ vom gemischten Chor beschlossen.

Strylow. Streikbeilegung. Vor einigen Tagen war in der Firma „Präzter und Seidel“ in Strylow infolge eines Konflikts zwischen Fabrikleitung und Arbeitern ein Streik ausgebrochen. Nachdem einige Tage lang unter Teilnahme von Lodzer Gewerkschaftsführern verhandelt worden war, ist der Streik nunmehr beigelegt worden und die Arbeiter sind gestern wieder zur Arbeit zurückgekehrt. (ag)

Ozorkow. Konflikt wegen eines Arbeiters. Zwischen den Arbeitern und der Direktion der „Schlosserschen Manufaktur“ war es wegen der Entlassung eines Arbeiters zu einem Konflikt gekommen. Da die Verhandlungen in dieser Angelegenheit erfolglos verliefen, drohten die Arbeiter in den Streik zu treten. Nachdem sich die Gewerkschaften ins Mittel gelegt und mit Direktor Kurovski verhandelt hatten, konnte nunmehr eine Einigung dahin erzielt werden, daß seitens der Firma die Entlassung des in Frage kommenden Arbeiters rückgängig gemacht wurde, wogegen die Arbeiter von dem angedrohten Streik Abstand nahmen. (ag)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Im Deutschen Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“, Altkönigs 145, fand am Sonntagabend eine herzliche, fast familiär zu nennende Feier statt, an der die Mitwirkenden an der Aufführung des „Erlkönig“ und deren Angehörigen teilgenommen haben. Die Frauensektion mit Frau Linnat an der Spitze hatte für diesen Zweck die Bewirtung übernommen und erwarb sich dafür den besten Dank der vielen Vereinsfreunde. Während des gemeinsamen eingenommenen Nachtmahls ergriff der Vorsitzende des Vereins, L. K. u. L., das Wort und wies, indem er den Mitwirkenden für ihr Ausstehen bei den langen Proben dankte, darauf hin, daß der Verein sich staunenswert rasch entwickelt und schon einen sehr großen Freundeskreis besitzt, wofür die Veranstaltung der Goethe-Feier der beste Beweis ist. Redner forderte die Anwesenden auf, dem Verein, der sich die Pflege der deutschen Kultur und das Hineintragen der Bildung in die werktätigen Schichten den deutschen Volkes zum Ziel gesetzt hat, auch weiterhin die Treue zu bewahren, umso mehr, da doch die Tätigkeit des Vereins eine dankbare ist, denn sie ist Kulturarbeit am Volke. Besonderen Dank spendete Redner dem Komponisten des „Erlkönig“ und Dirigenten des Chorkörpers, Herrn Gustav Lechner ab, der nicht Mühe und Opfer gescheut hatte, den Chor auszubilden und das Werk vollendet aufzuführen. Als ein Beweis der Dankbarkeit und Anerkennung überreichte der Vorsitzende dem Kapellmeister ein schönes Geschenk mit Widmung. Diese Ehrung des beliebten Di-

genten nahmen die Anwesenden mit kühnem Beifall auf. In seiner Antwort wies Herr Kapellmeister Lechner darauf hin, daß ihm das Werk nur gelingen konnte, weil die Sängerinnen und Sänger ihm willig gefolgt waren. Die Liebe für den Verein und den Gesang, die heute schon recht groß und stark ist, dürfte in Zukunft noch manches Schöne schaffen, da der Verein alle Bedingungen für eine Entwicklung besitzt.

Nach dem Abendessen wurde ein Volksliederpotpourri mit Dialog zum Vortrag gebracht, das beim Abingen der bekannten deutschen Melodien alle Anwesenden zur Mitwirkung hinstieß. Die Vereinsmitglieder Adler und Müller brachten hierauf einige humoristische Vorträge, die beifällig aufgenommen wurden. Hierauf hielt der Tanz die Besucher bis zum hellen Morgen beisammen.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 12. April.

Polen.

Lodz (233,8 M.).

11.45 Polnische Pressechau, 11.58 Zeitzeichen, Arafat Fanfare, Programmdurchsage, 12.10 Schallplatten, 15.20 Abiturientenvortrag, 15.50 Kinderprogramm, 16.20 Abiturientenvortrag, 16.40 Schallplatten, 17.10 Dr. Schröder: „Ist die Kunst gestorben?“, 17.35 Nachmittagskonzert, 18.50 Verschiedenes, 19.15 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer, Programmdurchsage, 19.30 Filmkalender, Theaterrepertoire, Schallplatten, 19.45 Radio-Journal, 20. Feuilleton, W. Koteak: „Der Frühling kommt“, 20.15 Uebertragung aus dem Warschauer Konservatorium, 22.45 Radio-Journal, Wetterdienst, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 LG, 418 M.).

11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 15.20 Aus Arbeit und Leben, 16.05 Humor, 16.25 Chansons, 16.50 Jugendstunde, 18.10 Blasorchesterkonzert, 19.10 Konzert, 21.10 Beethoven: Missa solennis, 22.20 Querschnitt durch die Weltabstufungskonferenz.

Königsbrunnhausen (983,5 LG, 1635 M.).

12 Schallplatten, 14 Konzert, 15 Kinderstunde, 15.45 Frauenstunde, 20 Die schönsten deutschen Volkslieder, 22.50 Die Ritter vom Schlaraffenland.

Langenberg (635 LG, 4724 M.).

11.20 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18.40 Französisch, 20 Abendmusik, 21.15 Gustav Adolf.

Wien (581 LG, 517 M.).

11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Balladen, 17.05 Konzert, 19.35 Frühling in der Wälsch, 20 Für Jung und Alt, 21.35 Handys Streichquartette, 22.35 Tanzmusik.

Wag (617 LG, 487 M.).

11.30 Konzert, 15.30 Violinkonzert, 16.20 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung, 21 Orchesterkonzert, 22.20 Schallplatten.

Telephon auf See.

Hallo, hier Newyork! Ist dort „Europa“?

„Herr Johnson? — Sie werden zum Fernsprecher gebeten. Wer angerufen hat? Newyork möchte sie sprechen. Gutes Gespräch.“ Der Steward macht eine kleine Verbeugung vor Mr. Johnson, der sich, ein wenig ärgert über den unterbrochenen Mittagschlaf, erhoben hat und seine Kabine verläßt. Er folgt dem Steward über das Deck und tritt in eine mit vornehmer Einfachheit ausgestattete Kabine ein, die außer dicken Teppichen und bequemen Klubsesseln kleine Tischchen aufweist, auf der Telephonapparate stehen. Mr. Johnson nimmt den Hörer auf und hört eine klare Stimme: „Mr. Johnson? — Ihr Büro will Sie sprechen. Ich verbinde.“ Und das Fräulein vom Newyorker Amt verbindet, und Johnson erhält die



Roman von Emmy Schenk
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Ach, laß mich, Amira, ich bin ja dem Herrgott so dankbar, daß er dich mir erhielt, so dankbar, daß du wieder sprichst und nicht daliegst wie eine Tote, wie all die Tage vorher.“

„Du hast mich öfter besucht, Ferdinand?“
„Ja, fast täglich ließ mich Frau Leitner einen Blick zu dir hineinwerfen, und um diese Stunde habe ich geseht in tiefer Verzweiflung.“

Er legte die Blumen in ihren Arm und beugte sich zu ihrem Munde. Ihre Augen versanken ineinander, doch in den ihren stand ein Wehnen, ein geheimes Grauen, sie wandte den Kopf zur Seite.

„Amira!“ Wie ein Stöhnen kam es aus seinem Munde. Er sah die Beichen auf ihrer Bettdecke verstreut und verstümmte. Er stand vor dem Ungeheuerlichen, Unfassbaren wie geschlagen. Sollte sie ihm verloren sein? Amira sah, wie er litt. Ihr Blick flog über den glatten Reis an seiner Hand.

Leise sagte sie: „Seh' dich zu mir, Ferdinand.“
Sie legte ihre Hand auf die seine, und sprach tröstend auf ihn ein.

„Sieh', Lieber, das geht jetzt nicht mehr, küssen darfst du mich nicht mehr; deine Heirat ist in meinen Augen eine Schande, die ich nicht niederreißen kann. Wie namenlos

ich gelitten, weißt du ja, weil du weißt, wie sehr ich dich geliebt habe. Aber während meiner Krankheit, sieh', da ist eine Wandlung in mir vorgegangen in den Stunden, in denen ich mit dem Tode rang. Da kam mir die Erkenntnis, wie klein und erbärmlich unser aller Liebe und Leid doch ist gegen die Macht, die unser Schicksal regiert. Und seitdem ich wieder klar denken kann, ist in mir eine tiefe, abgeklärte Ruhe und fast etwas wie Dankbarkeit. Denn sieh', Ferdinand, wir beide waren doch nicht füreinander bestimmt. Wir haben das geglaubt über zwei Jahre hinaus, aber heute ist es mir, als hätte deine Liebe doch nicht ein ganzes Leben lang ausgehalten. Du wirst deine Frau verstehen lernen und mich vergessen, wenn du mich nicht mehr siehst. Unsere Schicksale gleichen jetzt auseinander, wir gehen getrennte Wege. Mögest du alles Glück der Erde finden...“

Sie wurde sehr blaß bei ihren Worten, und sprach nur mühsam.

„Sprich nicht so, Amira, sprich doch nicht so...“

„Du wirst in mir stets eine Kameradin, eine Freundin finden in Not und Leid, doch schuldig, noch schuldiger wollen wir jetzt nicht mehr werden...“

Es war still im Krankenzimmer. Des Mannes Stirn lag auf der weißen Mädchenhand, regungslos. Waren es Minuten, die verrannen, waren es Stunden? Ein Klopfen an die Zimmertür störte die Leisbversunkenen. Da taumelte der Mann empor.

„So leb' denn wohl, du mein Märchen, mein einziges Glück...“ Sein Mund presste sich auf ihre bleichen Hände, mit einem unendlich traurigen Ausdruck umfahle er das schöne Angesicht, auf dem noch der Schatten des Todes lag, beugte sich nieder und küßte zart ihre Stirn, dann ging er wandelnd, wie ein Betrunkener, hinaus.

„Ferdinand...“ Ein atternder Seufzer flog durch das

Zimmer, dann umsting eine tiefe Dymmagi die Schwere frante.

Zwei Jahre waren vorüber... Die Zeit heilt alle Wunden. Sie gleitet mit einer stillen Geräuschlosigkeit dahin und nimmt das mit, was Unruhe und Sorge macht. Für den wildesten Schmerz hat das Schicksal ein Heilmittel — die Zeit.

Und wieder war ein leuchtender Valentinstag, und wieder — Hochzeit. Die Kirche war mit Blumen geschmückt wie damals, und von der Orgel brauste ein jubelndes Lied. Vor dem Altar standen, Hand in Hand, Amira und Heinz Strehlow. Auf dem Angesicht der jungen Frau stand das bräutliche Glück, wenn das Auge des Mannes in trüger Zärtlichkeit das ihre suchte.

„... So nimm denn meine Hände und führe mich...“ War nicht die ganze Kirche voller Engelsgefang? Der greise Pfarrer legte die Hände ineinander, die sich fest umschlossen.

Als die Neuvermählten aus der Kirche schritten, huschte durch Amiras Gedanken selbundenlang die Erinnerung, wie sie vor zwei Jahren in jenen Bänken gesessen am gleichen Tage. Sie schloß die Augen, durchschauerte von dem Schmerz der Vergangenheit, da fühlte sie fest und kraftvoll den Druck von ihres Gatten Hand. Ihre Augen schlug sie voll zu ihm auf, der auf dem Grunde ihrer Seele lag.

„Heinz“, sagte sie, wie abtittend, leise und zärtlich. „Meine Liebe, meine Frau...“

Um sie her war ein lachender Valentinstag — und die Glocken läuteten — ihre Hochzeitglocken.

Mitteilung von seinem Büro, daß ein großes Geschäft für ihn günstig abgeschlossen worden sei. Vergnügt legt Mr. Johnson den Hörer auf die Gabel und schlendert in seine Kajüte zurück, um den unterbrochenen Mittagsschlaf fortzusetzen.

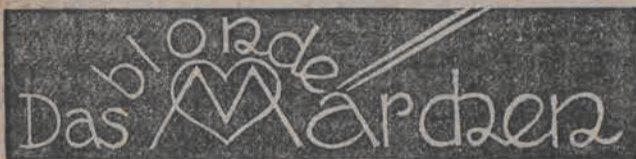
Das Gespräch wurde auf halbem Wege zwischen Europa und Amerika an Bord der „Europa“ geführt. Wie kam es zustande.

Stellen wir uns einmal vor, wir befinden uns in Newyork. Wir ergreifen den Hörer des Telefons, und das Fräulein vom Amt meldet sich und verbindet uns mit der Abteilung für Ferngespräche. Dort bestellen wir ein Gespräch mit der auf dem Atlantik schwimmenden „Europa“. Unsere Bestellung geht an eine Telephonistin weiter, deren „Spezialität“ Seegespräche sind. Diese Dame benachrichtigt einen Techniker, der seinerseits durch Zubeitreibung einer bestimmten Apparatur ein Aufzeichen auf dem Kabelweg zur Radiostation Dean sendet (etwa 16 Kilometer südlich von Newyork). Der Sender Dean nimmt den Anruf auf und gibt ihn nun auf dem Rundfunkwege weiter. Das Schiff nimmt den Anruf mit einem kurzweiligen Präzisionsempfänger auf und leitet ihn in die Schiffs-Telephonzentrale, die den Angerufenen zum Apparat bittet läßt. Der Angerufene hört nun mit Hilfe eines gewöhnlichen Telefons, was ihm aus Newyork mitgeteilt wird und spricht seine Antwort in den Hörer hinein, die nun über Schiffszentrale und Schiffsender an eine zweite amerikanische Radiostation, und zwar an den Sender Torfied River bei Newyork gelangt. Diese gibt die Antwort auf dem Kabelweg an die Newyorker Stadtzentrale weiter, und auf diesem Kreisweg kommt das Gespräch zustande. Rede und Antwort werden gewechselt wie bei einem Telefongespräch in ein und derselben Stadt.

Gefährliche van Goghs.



In Berlin begann am Mittwoch ein interessanter Prozeß gegen den Kunsthändler Otto Wacker, der beschuldigt wird, 30 gefälschte van Goghs in den Handel gebracht zu haben. Der kleine Schwurgerichtssaal des alten Kriminalgerichts gleicht einer Kunsthandlung. An Wänden und Regalen hängen 30 Bilder, die mit dem Zeichen van Goghs versehen sind, sich jedoch als Fälschungen erwiesen haben. Zum Vergleich sind von den Berliner Museen echte van Goghs zur Verfügung gestellt worden, die von den Museumsdienern während der Verhandlung bewacht werden. Zahlreiche Sachverständige sind zu der Verhandlung hinzugezogen worden. Der angeklagte Kunsthändler gab an, daß er die Bilder von einem in der Schweiz lebenden Künstler, dessen Namen er nicht angeben könne, erworben habe. Unter Bild zeigt eine „malerische“ Szene aus dem Gerichtssaal. Ganz rechts der Angeklagte.



Roman von Emmy Schenk
Copyright by Martin Pouchtzwanger, Halle (Saale)

Niemand sah die hochgewachsene Gestalt Ferdinand Aans aus der Kirche kommen, und niemand dachte daran, daß er seinem Märchen das Hochzeitslied gespielt.

... im Herbst...

Frühling und Sommersehnsucht sind vorbei — es ist wieder einmal Herbst geworden. Und so traurig mich sonst der Wechsel in der Natur immer stimmte, heute ist mein Leben getragen von jener Liebe, die alles übersteigt. Mir ist, als müßte ich mich in Demut neigen vor Gott, der so viel Gutes an mir getan hat, der mich durch Leid und Schmerz zu den höchsten Höhen des Lebens geführt, mir ist, als müßte ich vor dem Altar meiner Liebe betend knien: Herrgott, erhalte mir mein Glück! Habe ich früher nicht oft so gebetet? Und doch war es nur ein Scheinglück, um das ich bat. Ferdinand Aans, ich weiß es heute, daß du das Glück nicht gefunden hast, das ich besitze; ich weiß, daß du innerlich ein Friedloser bist. In mir regt sich ein grenzenloses Mitleid, wenn ich in deine Augen sehe; aber meine Liebe zu dir ist tot. Es ist gefordert, das große Gefühl, das Wege zu verlegen erlaubt und das mächtig in mir war wie nie

Maßlose Eifersucht.

Totschlag an einer Sechzehnjährigen.

Blind in der Liebe, Blind im Haß.

Im Gerichtssaal in Berlin kämpften zwei Elternpaare. Die eine Partei um die erschossene 16jährige Tochter; die andere um den Angeklagten, der den Tod des jungen Mädchens verursacht und sich selbst durch einen Schuß für immer des Augenlichts beraubt hat. Er sitzt vor dem Richtertisch mit der gelben Warnungsbinde am linken Arm, ein Häuflein Unglück. Dann strafft sich plötzlich sein Körper: er verteidigt sich; er greift an.

Kein Zinkten Neue in seiner Stimme, kein Wort des Bedauerns um sein Opfer, keine Spur Selbstanklage.

Die Tote trifft die Schuld, die von ihm gegangen und dann mit ihm aus dem Leben scheiden wollte. Die Eltern der Toten sind schuld; sie haben ihm die Braut entfremdet. „Die Zeugin sagt die Unwahrheit“, ruft er noch der Mutter der Getöteten zu. „Ich werde Sie unter Eid nehmen“, herrscht er den Vater der Toten an.

„Wir haben Mitleid mit Ihnen“, ermahnt ihn der Vorsitzende, „mäßigen Sie sich aber“. Das kann der 24-jährige Erich K. nicht. Er ist mitterlicherseits schwer erblich belastet, leicht erregbar, er war maßlos in seiner Liebe zum Mädchen, maßlos in seiner Eifersucht und ist maßlos in seinem Haß. Verwöhnt von der Großmutter, die ihn erzogen, dickköpfig, eigenwillig, als Arbeiter aber fleißig und willig.

Die Geschichte des Totschlages und des Selbstmordversuches

unterscheidet sich aber in nichts von den vielen ähnlichen jeelischen Verirrungen, sie ist schnell erzählt. Erich K., Platanweiler im Kino, lernt hier Ende 1929 die damals 15jährige Wally kennen. Vier Monate später wird das Verhältnis intim. Erich hält sich tagsüber bei Wallys Eltern auf, er betrachtet sie als seine Braut und spricht von heiraten. Er besorgt seinen zukünftigen Schwiegereltern die ganze Hausreinigung, bekommt auch bei ihnen sein

Essen, gehört zur Familie. Im Herbst 1931 beginnt sich aber das Verhältnis zu trüben. Wallys Stiefvater ist damit nicht einverstanden, daß Erich sich den ganzen Tag im Hause aufhält, die Mutter meint, „ihr könnt doch nicht heiraten, dann muß ich euch und noch eure Kinder ernähren“, man deutet ihm an, daß seine Besuche seltener werden müßten.

Er ist voll wilder Eifersucht, versucht Aussprachen heizujähren, droht mit Selbstmord,

auch seine Eltern bemühen sich, die Angelegenheit einzurenten; es hilft alles nichts. Am 20. November kommt es auf der Straße zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen Wally und ihrer Mutter einerseits und Erich andererseits. Er verlangt seine Ringe zurück, sagt der Mutter, daß die Tochter von ihm schwanger sei, die Mutter nennt ihn einen Schuft. Am nächsten Tage ruft er an und fordert Wally auf, ihre Papiere abzuholen. Die Mutter bittet ihn, selbst zu kommen, um die Sache zu regeln. Er kommt in Begleitung seiner Schwester und geht mit der widerstrebenden Wally aus der Küche in das Wohnzimmer; als Wallys Schwester, die kleine Inge, ins Zimmer will, ist es verschlossen.

Im nächsten Augenblick trachten Schüsse.

Wally lag tot auf dem Boden, Erich, den Revolver frampig in der rechten Hand, auf der Chaiselongue.

Der junge Mensch behauptete später, er hätte mit Einwilligung der Wally auf sie und auf sich geschossen, sie hätten vorher auch Abschiedsbriefe geschrieben. Die Briefe wurden nicht gefunden, auch manches andere sprach gegen die Behauptung.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlages unter Zubilligung mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre Gefängnis beantragt.

Hundert Jahre Zigarette.

Wie oft bei Dingen des Alltags, die uns heute selbstverständlich erscheinen, gab die Not die eigentliche Veranlassung dazu, die Zigarette zu erfinden. Bis dahin hatten die Völker durchweg der Pfeife gehuldigt; sie wurde in erster Linie geraucht. Nebenher ging der Verbrauch von Schnupstafel, gegen den sich die Feinde des Tabaks mit Recht wehrten, weil sie seinen Genuß nicht für sonderlich rein hielten. Heute ist der Verbrauch von Schnupstafel außerordentlich gering geworden, und es gibt wohl nur noch ganz wenige Schnupfer.

Verhältnismäßig wenig verbreitet war im Geburtsjahr der Zigarette noch die Zigarre, immerhin kannte man sie schon recht gut, weil sie ja für uns Europäer die Urform für den Tabakverbrauch darstellt.

Über wir sprachen von der Zigarette. Als um das Jahr 1832 ägyptische Truppen im Felde standen — eben war die Schlacht von Alka geschlagen worden — da ging ihnen der beliebte Zigarrenvorrat aus. Tabak war freilich vorhanden, aber da die Pfeife fehlte und Zigarren von ungewaschenen Händen nicht hergestellt werden konnten, litten die Raucher große Not. Ein besonders findiger Kopf kam wohl in diesen schwer zu tragenden Tagen auf den Einfall, den Tabak in Papier einzuwickeln, damit er so rauchfähig würde. Das Experiment gelang, und damit war die Ur-

form der Zigarette erfunden. Hier war ein Weg, sich auf originelle Weise den Genuß des duftenden Krautes zu sichern.

Es zeigte sich, daß dadurch ein ungewöhnlicher und bisher unbekannter Geschmacks des Tabaks getroffen worden war. An den gewöhnten sich die Raucher nun allerdings sehr schnell und stark, so daß sie den später wieder vorhandenen Zigarren nicht mehr den einstigen Geschmacks abzugewinnen mußten. Sie blieben vielmehr bei der Eigenherstellung von Zigaretten, eben jenen Tabakmehl, die in Papier eingewickelt wurden.

In Ägypten muß es schon damals findige Köpfe gegeben haben, die derartige Geschmacksveränderungen des rauchenden Publikums industriell auszunutzen wußten. Einer oder der andere der Zigarrenmacher tat sich nach Papier um, das für die Herstellung der kleinen Zigarette besonders geeignet, also recht dünn und nicht kohlend war. Mehr und mehr wurde das Papier verbessert, und als man erst damit begann, das Reisepapier der Japaner zu verwenden, ergab sich ein harmonischer Zusammenklang zwischen den Brandschwaden des Inhalts und der Hülle unserer neuen Zigarette. Auch der Tabak mußte auf besondere Verwendungsfähigkeit beobachtet werden, und durch regelmäßig fortgesetzte Versuche lernte man den besonderen Schnitt des Zigarettenabaks, Feinschnitt genannt, auszuführen. Die schweren Ueberreifeabake — das bekam man bald heraus — waren für einen wirklich einwandfreien Genuß der Zigarette nicht sonderlich geeignet. Das Gute lag, wie so oft, näher. In Macedonien, in der Türkei fanden sich gerade die Tabakarten, die besonders gut in der Zigarette schmeckten, und so wurde der Bedarf hier immer größer und größer, womit sich natürlich auch der Umfang der macedonischen Tabakfelder erheblich erweiterte.

Von Ägypten aus lernten die Europäer die neue Raucharart kennen und schätzen. Besonders in Paris griff man die neue Sitte schnell und begierig auf; von dort sprang sie über Deutschland hinweg nach dem europäischen Osten und dem Balkan, wo ja bis auf den heutigen Tag die Zigarette ungleich wichtiger ist als die Zigarre oder Pfeife, die zu nie gleicher Beliebtheit gelangen konnten. In Deutschland lernte man einstweilen die Zigarette sehr energisch ab. Man blieb der Pfeife treu.

In der Entwicklung der Zeitverhältnisse lag auch die Zukunft der Zigarette. Je unruhiger, je hastender sich die Jahre gestalten, desto „nervöser“ wurden auch die Menschen. Zum Genuß der Tabakpfeife und besonders der „langen Pfeife“, wie sie damals Mode war, mit ihrem großen Kopfe und dem schier unerhörlichen Fassungsvermögen mußte der Mensch Zeit haben. Muße und Geduld gehörten zum Rauchen, beides ging den Menschen immer mehr verloren. Am stärksten aber dem Städter, dem der Lebenskampf täglich schwieriger gemacht wurde. Da war denn die Zigarre doch richtiger; sie konnte verhältnismäßig schnell aufgeraucht werden, und sie hinderte auch nicht bei der Arbeit. Dementsprechend stellten sich auch die Zigarrenfabriken ein und verdrängten damit mehr und mehr die Pfeife. Je angeregter aber die Zeit wurde, desto mehr kam die Zigarette zu Ehren.

etwas, das niemals geschehen wäre, wenn es nicht selbst getötet hätte.

Heute füße ich in Dankbarkeit die Hand desjenigen, der mir in der Dual meines Herzens ein Freund und Helfer war, der mich langsam das Wunder lehrte, das nichts kennt, als nur das Glück des liebsten Menschen.

Ich liebe dich, Heinz, mein Herzensfreund, und bin dir grenzenlos dankbar für deine zärtliche Fürsorge, für das Glück, das du mir gabst.

Ich sehne mich nach dir, wenn du fort bist, und bin vollkommen glücklich, wenn wir abends im trauten Lampenschein zusammensitzen...

Dein Kind, das ich unter dem Herzen trage, soll werden wie du, so gut und treu und ehrlich, dazu helfe mir Gott...

— Ende —

K.K.O. miasta ŁODZI
Städtische Sparkasse

Narutowicza № 42.

nimmt Spareinlagen an:

zu 8 % pro Jahr — auf jederzeitiges Verlangen,

zu 9 % — bei Kündigung.

Vollkommene Garantie der Stadt.

Bürozeiten: von 9—1 und 4—6, Sonntags von 9—1.

Die Reichspräsidentenwahl.

Zum zweitenmal innerhalb vier Wochen ging das deutsche Volk am Sonntag zur Wahl. Die Spannung, mit der Deutschland und die ganze übrige Welt dem zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl entgegen sah, war ungleich geringer als am 13. März. Daß Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt wird, stand außer Zweifel: selbst wenn er nicht mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhielte, würde Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt sein, da nach der Weimarer Verfassung im zweiten Wahlgang der Kandidat gewählt ist, der die meisten Stimmen erhält. Mit seinen früheren 16,8 Millionen Stimmen hatte Hindenburg einen so gewaltigen Vorsprung, daß selbst wenn alle deutschnationalen Dürker-Wähler im zweiten Wahlgang für Hitler gestimmt hätten, Hindenburgs Wahl absolut gesichert war. Aber Hindenburg erhielt die absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen, die er im ersten Wahlgang bis auf ein Geringes nicht erlangt hat.

So war, was das Ergebnis der Wahl betrifft, der zweite Wahlgang eine im Voraus sichere Entscheidung. Trotzdem kam dem zahlenmäßigen Wahlergebnis große Bedeutung zu, weil es zu zeigen hatte, ob die Spekulationen der nationalsozialistischen Schwindler auf die geistige Verwirrung eines Teiles des deutschen Volkes, ob der Versuch, die Stimme der Vernunft durch ohrenbetäubendes Getöse zu überbieten, nach den Ereignissen und Enthüllungen der letzten Wochen noch weiter Erfolg hat. Denn was sich in Deutschland seit dem 13. März zugegetragen hat, sind nicht Alltagsereignisse, sie hätten auch die Verstocktesten aufklären und den Verblendeten die Augen öffnen müssen. Es ist eindeutig festgestellt worden, daß die Fokentzuzler für den selben Tag, der Hitlers Ernennung zum Reichspräsidenten bringen sollte, einen Putsch vorbereitet hatten.

Bei der letzten Abstimmung handelte es sich um eine neuerliche Kraftprobe zwischen den in Deutschland um die Macht ringenden Kräften der Vernunft und der Gewalt, um eine Kraftprobe, die für die weitere politische Entwicklung von entscheidenden Auswirkungen sein muß. Der Wahlkampf endete damit, daß die Wahlkraft der Faschisten zwar nicht geschwächt wurde, denn sie haben für ihren 2-Millionen-Zuwachs sich hauptsächlich die Stimmen der Deutschnationalen und Stahlhelms geholt. Aber auch dies haben erfahrene Politiker vorausgesehen. Hat doch der Reichspräsident Paul Löbe vor der Wahl die Meinung geäußert, man müsse diesmal alle Wähler des Exkandidaten Dürkerberg zur Hitler-Masse zählen, und da auch „prinzipientreue Radikale“ von Thälmann in das Lager des noch größeren Radikals überlaufen dürften, könnten für Hitler ungefähr 14 Millionen zusammenkommen. Das dies eintrat, ist nicht gut, aber worauf es letzten Endes ankam, war, daß die Fokentzuzler die Wahlschlacht verlieren; sie haben sie verloren, denn der Faschismus hat nicht das Wahlziel, die Präsidentschaft für Hitler, erreicht.

Schon allein diese Tatsache ist zufriedenstellend genug, besteht doch kein Zweifel mehr, daß die Hitlerbewegung nicht nur den Faschismus in Deutschland erringen will, sondern auch als Wegbereiter für eine Wiederkehr der Hohenzollern anzusehen ist. Diesem Gegenüber muß das Verhalten der Kommunisten, die verbohrt und kurzfristig an ihrer nur der Front des Faschismus zugute kommenden Kandidatur festhielten, als falsch angesehen werden. Hätten sich alle Stimmen der antisfaschistischen Front vereint, dann würde sie etwa das Doppelte gegenüber den faschistischen Kräften vereint und diesen die Ausichtslosigkeit ihrer Machtpläne geradezu vernichtend vor die Augen geführt haben, denn nur aus der Uneinigkeit im Arbeiterlager zieht der Hitlerismus seine Hoffnungen. Die deutsche Arbeiterklasse hat ja bereits im ersten Wahlgang zu erkennen gegeben, wie sie die kommunistischen Helfersdienste für Hitler bewertet. Die großen Hoffnungen, die sich die Kommunisten auf einen Stimmengewinn gemacht hatten, sind zerschanden geworden. Die Sonderbündel der Kommunisten, in einem Augenblick, wo es gilt, den zur Macht strebenden Faschismus zurückzuschlagen, wurde im neuen Wahlgang noch deutlicher von der Arbeiterklasse verurteilt. Der Stimmenverlust des kommunistischen Kandidaten beträgt über 84 Prozent.

Die sozialdemokratischen Arbeitermassen, die mit bewundernswürdiger Disziplin und klarer Erkenntnis der politischen Lage der Partei „Schlagt Hitler, wählt Hindenburg!“ bis auf den letzten Mann Folge geleistet haben, werden auch heute zur Stelle sein. Sie werden hoffentlich, jetzt, wo Hitler geschlagen ist, von der Abwehr des offenen Faschismus zum Angriff übergehen. Nur dann hat die Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten Sinn und Inhalt. Das ist besonders im Hinblick auf die demnächst folgenden Länderwahlen, vor allem in Preußen, von erheblicher Bedeutung. Es kommt alles darauf an, daß die Gewaltpolitiker von rechts und links soweit zurückgeworfen werden, daß auch in Preußen die Garantien der Republik an der Macht bleiben.

350 Millionen Einwohner zählt Indien nach der letzten offiziellen Statistik.

Hindenburg nimmt an.

Eine Kundgebung des Reichspräsidenten an das deutsche Volk.

Berlin, 11. April. Reichspräsident von Hindenburg erließ eine Kundgebung an das deutsche Volk, in der er seinen Wählern dankt, die Wiederwahl annimmt und zur Einigkeit mahnt.

Dimission Berlinings abgelehnt.

Berlin, 11. April. Reichskanzler Dr. Brüning bot, der Gepflogenheit entsprechend, dem Reichspräsidenten die Dimission des Kabinetts an. Der Reichspräsident erlaubte den Kanzler, von dieser Dimission abzusehen.

Eine Kundgebung des Hindenburg-Ausschusses.

Berlin, 11. April. Nach dem erfolgreichen Ausgang der Wahl wendet sich die Hauptgeschäftsstelle der Hindenburg-Ausschüsse in einer Kundgebung an die Öffentlichkeit, in der es heißt: „Wenn Reichspräsident von Hindenburg im Gegensatz zu der Wahl von 1925, in der er mit 14,5 Millionen Stimmen nur eine relative Mehrheit erreichte, diesmal mit so klarer absoluter Mehrheit sein hohes Amt aus den Händen des deutschen Volkes zum ersten Male entgegennimmt, wenn er nach 7 Jahren charaktervoller überparteilicher und höchst verantwortungsbewusster Staatsführung die hinter ihm stehende Wählerschaft um 5 Millionen vermehren konnte, so ist das eine erhebende Rechtfertigung für das Tun und Wirken dieses einzigartigen Mannes. Mit Freude und Genugtuung stellen wir fest, daß die Mehrheit des Volkes der Parole für überparteiliche Staatsführung gefolgt ist. Herzlicher Dank gebührt vor allem denen, die in den vergangenen Wochen und Monaten unermüdet und mit großer Selbstaufopferung sich dem Kampf für die nationale Sache zur Verfügung gestellt haben.“

Englands Antwort an Irland.

Dublin, 11. April. Am Montag traf die britische Antwort auf die irische Note über den Treueid und die Entschädigungszahlungen in Dublin ein. Das irische Kabinett wird sich voraussichtlich am Dienstag mit der Antwort, die in sehr bestimmtem Tone gehalten ist, befassen. Die britische Regierung erklärt darin, aus der Note der Valeras gehe klar hervor, daß die Forderungen der irischen Regierung sich nicht nur auf den Treueid und die Entschädigungszahlungen bezögen, sondern viel weiter gingen. Es handele sich um nicht weniger als eine Zurückweisung des ganzen englisch-irischen Vertrages.

Auf den Wunsch der Valeras nach einem geeinigten Irland übergehend, erklärte die englische Regierung, die Einigung des Nordens und des Südens sei im Vertrag vorgesehen, falls beide Teile sich dazu bereit erklärten. Eine solche Einigung sei jedoch nur unter der englischen Krone möglich. Was die Absicht Irlands angehe, den Treueid aus der irischen Verfassung zu entfernen, so könne nur noch einmal wiederholt werden, daß der Treueid ein untrennbarer Teil des englisch-irischen Vertrages sei, auf dessen Innehaltung die englische Regierung energisch bestche.

Bezüglich der jährlichen Entschädigungszahlungen bezieht sich die englische Note auf die Abmachungen von 1923 und 1926, worin sich die irische Regierung zur Bezahlung der Entschädigungssumme verpflichtet hat. Die englische Regierung betrachte nach wie vor diese Verpflichtung als verbindlich für den irischen Freistaat.

Das Attentat auf den Reichsbankpräsidenten.

Eine Reklame für die Freigeldbewegung.

Auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther wurde Sonnabend abend im Potsdamer Bahnhof ein Revolveranschlag verübt.

Dr. Luther war gerade im Begriff, den Zug nach Basel zu besteigen, als ein Mann auf ihn zutrat und Schüsse abgab, die aber nur Dr. Luthers Mantel streiften. Dr. Luther selbst blieb unverletzt und trat seine Fahrt nach Basel an.

Zu dem Attentat werden noch folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Während Luther und seine Begleiter auf den Zug nach Basel warteten, bewegten sich in ihrer Nähe zwei sehr gut angezogene Herren. Kurz bevor der Reichsbankpräsident den Zug besteigen wollte, zog einer der Herren einen Revolver und gab einen Schuß auf den Reichsbankpräsidenten ab, der ihn nur am Ärmel streifte. Darauf veranlaßte der Begleiter des Attentäters den Bahnaufsichtsbeamten, der sich in der Nähe der Delegation

Weitere Pressestimmen zur Hindenburg-Wahl.

Der Warschauer „Kurjer Poranny“ weist vor allem auf die Tatsache hin, daß Hitler 13,4 Millionen Stimmen erhalten hat. Es unterliege keinem Zweifel, so führt die Zeitung aus, daß der Einfluß Hitlers auf die Reichsregierung in irgend einer Form zum Ausdruck kommen werde. Vielleicht werde sogar notwendig sein, Hitler in die Regierung aufzunehmen, um Deutschlands innere Ruhe zu sichern. — „Kurjer Warszawski“ glaubt, daß der Stimmengewinn der Nationalsozialisten nicht nur durch die deutschnationalen, sondern auch durch kommunistische Stimmen erklärt werden müsse. — Die übrigen Zeitungen nahmen zum Wahlergebnis noch nicht Stellung.

Frankfurt a. M., 11. April. Die „Frankfurter Zeitung“ sagt u. a., die Beteiligung an dem politischen Willensakt des 10. April sei ein Zeugnis für die außerordentliche Politisierung der Nation. Es sei beachtenswert, daß Hitler die organisatorische Kraft besessen habe, seinem zweifellosen Mißerfolg vom 13. März Einhalt zu gebieten. Hitler sei es jedoch nicht gelungen, auch nur den Erfolg für seine Bewegung in Gesamtdeutschland zu erreichen, der ihm kürzlich noch in Hessen beschieden war. Er stehe vor der Schicksalsfrage seiner Bewegung, ob er imstande sei, seine große Partei als Partei zu dirigieren und mit ihr politische Arbeit zu machen.

In den „Frankfurter Nachrichten“ wird erklärt, das Ausland möge aus dem Ergebnis dieser Wahl ableiten, daß den Schluß ziehen, daß die nationale Welle, die von Hitler und seiner Partei aufgeweht wurde, gebrochen sei. Das Ausland werde vielmehr gut daran tun, in dieser Welle lediglich den letzten verzweifeltsten Versuch des deutschen Volkes zu erkennen, den Einzug der höchsten nationalen Leidenschaften noch einmal zurückzustellen und Besonnenheit und Klugheit walten zu lassen.

aufhielt, den Attentäter zu verhaften. Wie sich kurz darauf herausgestellt hat, gehörte der Angeber ebenfalls zu den Verdächtigen.

Die beiden Attentäter sind der 43jährige Walter Kertcher aus Erfurt und Dr. Rosen aus Hamburg. Sie hatten Fettel bei sich, wonach Luther im Interesse des Vaterlandes beiseite gelassen werden müsse. Man fand bei ihnen Einladungen zu einer Tagung nationalsozialistischer Volkswirte. Die beiden sind aber vor einiger Zeit aus der Hitler-Partei ausgetreten. Seit Jahren führen sie in öffentlichen Zeitschriften einen wütenden Kampf gegen die Geldpolitik der Reichsbank. Sie sind Anhänger der sogenannten Freigeldbewegung, die in gewisser Beziehung zu dem nationalsozialistischen Geldtheoretiker Feder steht. Es scheint, daß das Attentat nicht dem Leben Luthers gelten sollte, sondern nur einer Reklame für die närrische Freigeldbewegung diene.

Berlin, 11. April. Die beiden an dem Anschlag auf Dr. Luther beteiligten Personen Dr. Rosen und Kertcher werden heute dem Vernehmungsrichter vorgeführt. Die weitere polizeiliche Vernehmung hat keine neuen Gesichtspunkte gebracht. Beide bestreiten darauf, nur vor dem Richter auszusagen zu wollen. Die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, daß in Zusammenhang mit dem Anschlag noch zwei weitere Personen verhaftet worden seien, bestätigt sich nicht. Die Polizei hat bisher keinen Anhalt dafür, daß die beiden Festgenommenen noch Mitgeschuldige haben.

Attentat auf italienischen Bizekontul.

Toulouse, 11. April. Der italienische Bizekontul wurde von Antifaschisten durch Schüsse leicht verletzt.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Sitzung des Bezirksvorstandes.

Am Sonnabend, den 10. d. Mts., um 8 Uhr abends findet eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt.

U. U. S.

Sterbelagen sind fällig!

In der vergangenen Woche sind in der U. U. S. drei Sterbefälle eingetreten. Gestorben sind zwei Ehegatten von Mitgliedern (Sterbelage je 1.50 Zloty) und die Mutter eines Mitgliedes (Sterbelage 1 Zloty). Die Lagen sind sofort in den Zahlstellen zu entrichten.

Verlagsgesellschaft „Volksprese“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl. Ang. Emil Zerbe. — Druck: „Prasa“ Lodz, Petrusstraße 101

Tonfilm - Theater
Szeremiligo 74/76

Tramvajahrt: Den.
5, 6, 8, 9, 10.

Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr;
Sonn- u. Feiertage
3 Uhr, d. letzten Vorstellung um 9 Uhr

PRZEDWIOŚNIE



Heute Premiere!

Wunderhüher Tonfilm aus dem Soldatenleben:

Der falsche Feldmarschall

In den Hauptrollen: Wlodka Dorian und Roda-Roda.

Im Beiprogramm eine lustige Komödie sowie eine interessante kühnende Wochenschau.
Nächstes Programm: „Mellie Ischit“.

Preise der Plätze:

1.30 Zloty, 90 Gr. und 60 Gr.

Vergünstigungsarten zu 75 Gr. für alle Plätze und Tage gältig, außer Sonnabends, Sonntags und Feiertage.

Passpartouts u. Freikarten an den Sonn- und Feiertagen ungültig

Capitol Zawadzka 12	Uciecha Limanowskiego 36	Corso Zielona 2/4	Oświatowe Wodny Rynek	Rakieta Sienkiewicza 40	Odeon Przejazd 2 Wodewil Główna 1
<p>Heute und folgende Tage</p> <p>Vorzügliches Tonfilmmeisterwerk nach dem bekannten Roman</p> <p>Die Geliebte des Generals (Die entscheidende Nacht)</p> <p>Erotisches Drama aus dem ehelichen Dreieck. — In den Hauptrollen:</p> <p>Guy Vernon, Thomy Bourdelle, Pierre Barzoff.</p> <p>Außer Programm: Die Südpolexpedition des Kapitän Nord.</p> <p>Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 1 Uhr.</p>	<p>referbiert</p>	<p>Heute und folgende Tage</p> <p>Großes Doppelprogramm:</p> <p>1. „Tangozauber“</p> <p>In den Hauptrollen: JOSE MOJICA und MONA MARIS</p> <p>2. Wind vom Meere</p> <p>In den Hauptrollen: MARJA MALICKA J. STĘPOWSKI u. a.</p>	<p>Heute und folgende Tage</p> <p>Für Erwachsene:</p> <p>Jadwiga SMOSARSKA im Film Das Geheimnis der Tramhaltestelle</p> <p>Für die Jugend:</p> <p>HARRY PEEL im Film — Der — Mann ohne Nerven</p> <p>Außer Programm: Die Herstellung des Betons</p>	<p>Heute und folgende Tage</p> <p>Der 100prozentige polnische Tonfilm</p> <p>Das Weib, das lacht</p> <p>Der Roman einer Geschiedenen mit dem Advokaten ihres Mannes.</p> <p>In den Hauptrollen: Zofja BATYCKA Alexander ZABRZYNSKI Christine ANKIWÓWNA</p>	<p>Heute und folgende Tage</p> <p>Ein Film mit wunderschönen Melodien und erfrischenden Situationen.</p> <p>Persönliche Sekretärin</p> <p>Tonfilmtomödie mit MARY GLORY</p>

Preis-Preference

(französischen und einfachen)

Preis-Skat

(bei selten schönen und wertvollen Preisen)

veranstaltet am Sonnabend, den 16. April, abends 8 Uhr, der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“, in seinem Lokale, Kilinskiego № 145. Alle Mitglieder und Freunde unseres Vereins ladet hierzu ein der Vorstand.

Tuchhandlung

G. E. Restel, 84

Lodz, Petrikauer Strasse 84, Telefon 121-67

empfehl:

Bielitzer Neuheiten

aller dortigen

führenden Tuchfabriken

speziell grosse Auswahl von Erzeugnissen der Firma **Karl Jankowsky & Sohn**, Bielitz, sowie **Leonhardtsche**, englische — und **Tomaschower Stoffe**.

Alle bei mir gekauften Waren sind trotz niedrigster Preise erstklassig in Qualität und Farbenechtheit.

Zu termitteln, Blumen- u. Gemüse-

Sämereien

bester Qualität in größter Auswahl, künstlichen Dünger sowie Mittel zur Tilgung von Schädlingen empfiehlt

die Drogen- und Samenhandlung

B. PILC, LODZ,

Nehmont-Platz 5/6, Tel. 187-00.

Kauft aus 1. Quelle

Große Auswahl



Kinderwagen,
Metall-
bettstellen

Feder-
matten
(Patent),
amerik. Wring-
maschinen

erhältlich im Fabrik-Lager

„DOBROPOL“ Lodz, Piotrkowska 73

Tel. 158-61, im Hofe.

Dr. med. Heller

Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nowotkowska 2, Tel. 179-89

Empf. bis 10 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 12-2

Für Frauen speziell von 4-5 Uhr nachm.

Zu verkaufen:

Spulmaschine,
Motor,
Transmission.

Morskastrasse 14, Wohn. 7.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

menn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5000 an, ohne Vorauszahlung, wie bei Barzahlung, Matrasen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden ohne Vorauszahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapetens und Stühle bekommen Sie in feinsten und bester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapetierer B. Weiß
Besuchen Sie genau die Abreise:
Goniewska 18
Front, im Laden.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Kontokorrentkapital:
Zloty 1500000.—Kontokorrentkapital:
Zloty 1500000.—

Sod. Niele Kosciuszki 45/47, Tel. 187-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Spartkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Bis 100 gebrauchte

Stühle

sofort zu kaufen gesucht. Gef. Angebote unt. „K.F.“ zu richten an die Expedition dies. Blattes.

Doktor

H. WOŁKOWYSKI
Cegielniana № 4

Telephon 216-90

Haut-, Horn- u. venerische Krankheiten

Empfängt von 8-2 und von 5-9 Uhr

Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr.

Venerologische der Heilanstalt der Spezialärzte Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9-2 Uhr nachmittags. — Konsultation 3 Zloty.

Heilanstalt der Spezialärzte, Röntgeninstitut und zahnärztliches Kabinett
Zagierka 17 — Tel. 116-33

Empfangen werden Kranke aller Spezialitäten

von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Visiten in der Stadt.

Durchleuchtungen u. Röntgenbestrahlungen * Analysen

LODOWNIA

CENTRALNA, PIOTRKOWSKA 116

Tel. 190-48

stellt zu jedes Quantum Eis an Privatwohnungen, Restaurationen, Fleischereien etc.

Telephonanruf genügt.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“ Kilinskiego-Strasse Nr. 145.

Mittwoch, den 13. April, um Punkt 7 Uhr:

„Die kleinsten Welten“

Populär-wissenschaftlicher Vortrag.

Referent: **Stv. Siegmund Hayn.**

Um 8 Uhr abends:

Singstunde des Männerchores und Vereinsabend.

Sonntag, den 17. April 1932, um 10.30 Uhr vorm.

Besichtigung des städtischen naturgeschichtlichen

Staszic-Museums

Teilnehmerkarten werden ab Dienstag, den 12. bis Sonnabend, den 16. in der Administration der „Lodzger Volkszeitung“ verabfolgt.

Bücherei. Wegen des Umzuges nach der Kilinskiego 145 und Neuordnung der Bücher wird die Bücherabgabe vorläufig bis zum 19. April eingestellt. Die gef. Leser werden gebeten, die entnommenen Bücher am 12. April von 7-8 Uhr abzuliefern.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute 8.30 Uhr Ballett-abend

Kammer-Theater: Heute 9 Uhr „Roxy“

Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 8 u. 10 Uhr „Humorparaden“

Capitol: Die Geliebte des Generals

Casino: Freie Seelen

Corso: I. Tangozauber — II. Wind vom Meere

Grand-Kino: Schanghai-Express

Luna: Wilde Felder (Dzikie Pola)

Odeon u. Wodewil: Persönliche Sekretärin

Oświatowe: I. Das Geheimnis der Tram-

haltestelle — II. Der Mann ohne Nerven

Palace: Die purpurrote Gondel

Przedwiośnie: Der falsche Feldmarschall

Rakieta: Das Weib, das lacht

Splendid: Kapitän Whalan